

MENSCHENLand

Viertes Landpastorales Symposium



27.-28. September 2013
Haus Volkersberg
Bad Brückenau/Volkers

Dokumentation

Impressum

Herausgeberin: © Katholische Landjugendbewegung Deutschlands e.V.
Drachenfelsstraße 23, 53604 Bad Honnef-Rhöndorf
1. Auflage 2014

Redaktion: Julia Meyer, Dr. Michael Schober

Mitarbeit: TeilnehmerInnen des 4. Landpastoralen Symposiums

Bilder: Katholische Landjugendbewegung Deutschlands, Barbara Schmidt

Layout: Ilse Martina Schmidberger

Verlag: Landjugendverlag GmbH
Drachenfelsstraße 23, 53604 Bad Honnef-Rhöndorf
Tel: 0 22 24/94 65-0; Fax: 0 22 24/94 65-44
E-Mail: info@landjugendverlag.de

Hinweis: Reproduktionen jedweder Art (auch in Auszügen) sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Herausgeberin gestattet.

Dank

Für ihre Unterstützung danken wir ganz herzlich:
Katholischer Fonds
Verband der Bildungszentren im ländlichen Raum e.V.



KLB
Katholische
Landvolkbewegung
Deutschland



„MENSCHENLand – sehnen suchen leben“ war eine Veranstaltung im Rahmen des bundesweiten KLJB-Schwerpunktes LAND schafft ZUKUNFT:



EINE KAMPAGNE DER KLJB IN BAYERN

Inhalt

Programm	2
Vorwort	3
Die Veranstalter	4
Neues aus Uhlenbusch? Sehnsuchtsorte einer konzilsinspirierten Landpastoral Impulsreferat Prof. Dr. Christian Bauer	6
Beobachtungen – PD Dr. Birgit Hoyer und Dipl.-Theol. Christian Schärtl	12
Workshops	14
Suche nach neuen Wegen in der Pastoral mit veränderten Strukturen – Ehrenamtliche Bezugspersonen – Das Gesicht vor Ort	14
Basisgemeinden und die Verantwortung von LaiInnen	16
Im wilden Osten – Chancen katholischer Bildungsarbeit im demographischen Hot Spot Sachsen-Anhalt	18
Verbände als Akteure in einer sich verändernden Zeit	20
Aufbrüche zum Leben angesichts der Endlichkeit	22
Flüchtlingsarbeit auf dem Land	24
Nachhaltige Entwicklung – neue Wege der Energieversorgung und des dörflichen Zusammenlebens	26
Kirchgang – erlebnispädagogisch	28
Eucharistiefeier – Predigt von Weihbischof Ulrich Boom	30
Der Weg durch die Wüste	31
„Macht die Türen auf!“ – Perspektiven aus dem vierten Landpastoralen Symposium Beschluss des Bundesausschuss der KLJB Deutschland	32
Austauschrunden	34
Ausblick	36
MENSCHENLand – Bekenntnis aus der Beobachtung	38
Schlaglichter	40

Programm

Freitag 27.09.13

- 15.00 Uhr Ankommen/Kaffee
- 15.30 Uhr Begrüßung
- 16.00 Uhr Improvisationstheater
- 16.30 Uhr Impulsreferat „Sehnen“ durch Prof. Dr. Christian Bauer, Universität Innsbruck:
„Neues aus Uhlenbusch? Sehnsuchtsorte einer konzilsinspirierten Landpastoral“
inklusive Diskussion
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.00 Uhr Abendlob, im Anschluss Kultur- und Musikabend mit der Folkmusikgruppe
„Gwerch“ zum Thema LandMenschen

Samstag 28.09.13

- 7.45 Uhr Morgenimpuls
- 8.00 Uhr Frühstück
- 9.00 Uhr Workshopphase „Suchen“ mit anschließender Austauschrunde
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 13.30 Uhr Präsentation der Ergebnisse aus Workshops und Austauschrunde
- 14.00 Uhr Impulsreferate „Leben“ der Symposiums-Beobachtenden PD Dr. Birgit Hoyer
und Dipl.-Theol. Christian Schärtl zur Frage „Was brauchen wir, um Neues
denken und leben zu können?“
- 15.00 Uhr Kaffeepause
- 15.30 Uhr Abschlussgottesdienst mit der Musikgruppe „Taktwechsel“
- 16.30 Uhr Ende des Symposiums



Vorwort

Als wir im September 2012 begannen, das vierte Landpastorale Symposium vorzudenken, war in der Gruppe schnell klar, dass wir den Menschen in den Mittelpunkt stellen wollten. Es sollte nicht in erster Linie um Konzepte gehen, die sich schlaue Leute in höheren Etagen ausdenken und zur Anwendung bringen. Es sollte auch nicht um den statischen Raum „Land“ als Struktur gehen, sondern um die lebendigen Menschen, die diesen Raum gestalten und mit Leben erfüllen. Ideen, die von unten wachsen und Neuem Gestalt geben, sollten eine Plattform bekommen. Die These lautete: Menschen auf dem Land denken weniger in Strukturen, sie haben ein ungefiltertes Gespür für ihre Bedürfnisse und suchen nach pragmatischen und kreativen Lösungen. Das lässt sich auf Lebens- und Glaubensfragen beziehen. Es galt also, eine Veranstaltung zu stricken, die praktische Fragen mit gelebtem Glauben erwidern und Glaubensfragen mit der Lebensrealität der Landmenschen in Bezug bringen möge. Durch eine vielseitige Workshop- und Austauschphase konnte dies – so auch die Rückmeldung der Teilnehmenden – gut gelingen. In dieser Dokumentation lassen sich Bandbreite und Buntheit der Zugänge ins „MENSCHEN-Land“ detailliert nachlesen.

Gelingen sollte der Balanceakt auch durch ein ausgewogenes inhaltliches, kulturelles und spirituelles Programm. Den zentralen inhaltlichen Input bildete das hier ebenfalls in einer kurzen Fassung abgedruckte Impulsreferat von Prof. Dr. Christian Bauer unter dem Titel „Neues aus Uhlenbusch – Sehnsuchtsorte einer konzilsinspirierten Landpastoral“. Abwechslungsreich umrahmt wurde es durch die besonderen Elemente eines Improvisationstheaters, einer fränkischen „Folksmusik“-Gruppe, spirituelle Impulse sowie den Abschlussgottesdienst mit Weihbischof Ulrich Boom. Diese Mischung sollte dem Anliegen gerecht werden, neben dem Kopf auch die Sinne anzusprechen, um neben der geistigen sowohl Raum zu haben für die geistliche als auch die geistreiche, humorvolle Ausein-

andersetzung. Das MENSCHENLand konnte ersehnt, gesucht und erlebt werden.

Zwischen dem Beginn unserer Vorbereitungen zum vierten Landpastoralen Symposium und dessen Durchführung vollzog sich der Übergang von Papst Benedikt XVI. zu Papst Franziskus. Der Perspektivwechsel, den wir an den Tagen auf dem Volkersberg anstoßen wollten, wird seitdem aus Rom zur Pflicht erklärt: „Eine Kirche ‚im Aufbruch‘ ist eine Kirche mit offenen Türen. Zu den anderen hinauszugehen, um an die menschlichen Randgebiete zu gelangen, bedeutet nicht, richtungs- und sinnlos auf die Welt zuzulaufen. Oftmals ist es besser, den Schritt zu verlangsamen, die Ängstlichkeit abzulegen, um dem anderen in die Augen zu sehen und zuzuhören, oder auf die Dringlichkeiten zu verzichten, um den zu begleiten, der am Straßenrand geblieben ist. Manchmal ist sie wie der Vater des verlorenen Sohns, der die Türen offen lässt, damit der Sohn, wenn er zurückkommt, ohne Schwierigkeit eintreten kann.“¹

Mit dem vierten Landpastoralen Symposium haben wir weitere Türen unserer Kirche geöffnet und gezeigt, wo überall Glaube spürbar wird. Alle Teilnehmenden haben für einige Stunden den Schritt verlangsamt, um genauer hinzuschauen, wie sich Kirche auf dem Land ereignet. Ihnen, liebe LeserInnen dieser Dokumentation, wünschen wir nun gute Impulse beim Nachspüren!

Die Steuerungsgruppe des Symposiums

Martina Reinwald,

Leiterin des Lernwerk Volkersberg

Barbara Schmidt,

Referentin für Theologie der KLJB Bayern

Dr. Michael Schober,

Referent für Theologie der KLJB Deutschland

Daniel Steiger,

Bundesseelsorger der KLJB Deutschland

¹ Aus dem apostolischen Schreiben „Die Freude des Evangeliums“ von Papst Franziskus, Abschnitt 46.

Die Veranstalter

Katholische Landjugendbewegung Deutschlands (KLJB) und Katholische Landjugendbewegung Bayern (KLJB Bayern)

In der Katholischen Landjugendbewegung sind deutschlandweit ca. 70.000 Jugendliche in 22 Diözesan- und Landesverbänden und etwa 1.900 Ortsgruppen zusammengeschlossen. Davon sind in Bayern ca. 26.000 Jugendliche in sieben Diözesanverbänden und ca. 900 Ortsgruppen aktiv.

Die KLJB schafft Gestaltungs-, Bildungs- und Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche in ländlichen Regionen und eröffnet damit Freiräume für die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen. Sie orientiert ihr Handeln am christlichen Menschenbild, das auf der Frohen Botschaft des Jesus von Nazaret und seinem vorbehaltlosen und befreienden Umgang mit den Menschen beruht. Im Eintreten für den Schutz der Natur, für eine ökologisch verantwortete Landwirtschaft und für ein nachhaltiges Wirtschaften mit erneuerbaren Energieträgern erkennt die KLJB einen Weg, die Lebensgrundlagen des Menschen und seiner Umwelt gleichermaßen zu bewahren. Aus der Zuwendung Gottes zu jedem einzelnen Menschen erwächst die Verpflichtung zur Solidarität mit den Benachteiligten weltweit. Vor diesem Hintergrund engagiert sich die KLJB auch im internationalen Zusammenschluss der katholischen Land- und Bauernjugendbewegungen MIJARC (Mouvement International de la Jeunesse Agricole et Rurale Catholique). Seit fast 60 Jahren gestaltet die Katholische Landjugendbewegung so das Leben auf dem Land aktiv mit und setzt sich für die Entwicklung der ländlichen Regionen ein. Sie formuliert darin den Zuspruch und Anspruch des christlichen Glaubens für alle Landjugendlichen und beteiligt sich am Auftrag der Kirche. Landpastoral ist und bleibt für die KLJB ein wesentlicher Bestandteil ihres Tuns.



Katholische Landvolkbewegung Deutschlands (KLB) und Katholische Landvolkbewegung Bayern (KLB Bayern)

Die Katholische Landvolkbewegung ist eine Glaubens-, Bildungs- und Aktionsgemeinschaft. Sie fördert die Begegnung, führt Aktionen durch und tritt ein für die Entfaltung und Förderung der Persönlichkeit, so dass Menschen bereit und fähig werden, in Kirche und Beruf, Staat und Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen. Die KLB wirbt im Geiste des Evangeliums für eine lebendige Kirche, für die Stabilität der Familien auf dem Land, für lebenswerte Dörfer, für eine zukunftsfähige und nachhaltige Landwirtschaft, eine glaubwürdige Schöpfungsverantwortung und eine solidarische Welt. Zur Proklamation der Katholischen Landvolkbewegung kam es am 23. Juni 1951 in Würzburg, wenige Wochen später wurde sie von den Bischöfen gebilligt und begrüßt.



Die später verabschiedeten Richtlinien für den Aufbau der KLB definierten die neue Bewegung als Katholische Aktion für das Land. Die Katholische Landvolkbewegung hat vielfältige Strukturen. Sie ist mehr als ein Verband mit Mitgliedsstatuten, sie ist als Bewegung gegründet und versteht sich seit über 5 Jahrzehnten als landpastorale Aktion. Die Pastorkommission der deutschen Bischofskonferenz hat zum Ausdruck gebracht, dass gerade freie Zusammenschlüsse von Katholikinnen diejenigen sind, die den Glauben in der säkularen Welt bezeugen. In einer Zeit der vielfältigen Angebote von Religionen und Weltanschauungen sind sie mehr denn je herausgefordert, sich in ihren Aktivitäten missionarisch zu profilieren. Mitmachen, mitgestalten, die Zeichen der Zeit erkennen, Entwicklungen prägen — das ist unsere Aufgabe.

Verbund der Katholischen Landvolkshochschulen Deutschlands

Zum Verbund der Katholischen Landvolkshochschulen Deutschlands gehören 14 Bildungshäuser. Auf der Basis ihres religiösen Werteverständnisses sind sie wichtige Impulsgeber in und für die ländlichen Räume in den verschiedenen Regionen Deutschlands. Die Katholischen Landvolkshochschulen stehen für einen ganzheitlichen Bildungsansatz, orientiert am christlichen Menschenbild. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, bieten sie vielfältige Bildungsveranstaltungen an: Kurse zur Persönlichkeitsbildung, zur sozialen, beruflichen oder politischen Bildung, Landpastoral, Ökologische Bildung, Familienbildung sowie Seminare zu Kreativität, Gesundheit und Ernährung. Zentrale Punkte der Bildungsarbeit in den Katholischen Landvolkshochschulen sind die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen sowie die Befähigung von Menschen jeden Alters zu ihrer persönlichen Lebensgestaltung und zur verantwortlichen Teilhabe an der Mitgestaltung von Kirche, Gesellschaft und Politik. Hier haben Teilnehmende die Möglichkeit, sich mit eigenen und fremden Werten, Haltungen und Lebenseinstellungen auseinanderzusetzen und miteinander in Dialog zu treten. Darüber hinaus arbeiten die Einrichtungen mit relevanten Verbänden und Einrichtungen im kirchlichen und gesellschaftlichen Umfeld zusammen und öffnen ihre Räume für anschlussfähige Gastgruppen.



Neues aus Uhlenbusch? Sehnsuchtsorte einer konzilsinspirierten Landpastoral

Impulsreferat von Prof. Dr. Christian Bauer

Uhlenbusch ist nicht Bullerbü – so schön dieses auch sein mag. Es ist keine zeitlose Idylle jenseits der Erwachsenenwelt, sondern vielmehr ein fiktives Dorf, in dem Kinder ihre kleine Welt auf eigene Weise verändern: „Immer wieder gelang es den kleinen Protagonisten, zarte Schneisen kindlichen Eigensinns in ihre repressive Umwelt zu schlagen. Immer wieder formulierten sie symbolhafte Gesten des Widerstands.“ (C. Nienthal). Zwischen 1977 und 1980 wurden vierzig Folgen der gleichnamigen Fernsehserie abgedreht und ausgestrahlt – ein „Aushängeschild des sozialdemokratischen Kinderfernsehens“, das ich selbst, auf dem Teppich im Wohnzimmer meiner Großeltern sitzend, immer wieder gerne angeschaut habe. Der TAZ-Journalist Clemens Niedenthal schreibt:

„Immer sonntags nach dem Mittagessen schilderte ‚Neues aus Uhlenbusch‘ [...] die soziale Realität alltäglicher Unwegsamkeiten. Mit warmem Zungenschlag erzählte die Serie von den Ängsten und Sehnsüchten ihrer kleinen Zuschauer. [...] ‚Neues aus Uhlenbusch‘ demaskierte die ländliche Idylle [...], ohne ihr andererseits ihren mystischen Zauber zu nehmen. Auch in Uhlenbusch konnte ein Heuschaber zur Welt [...] werden. Aber die Serie vergaß darüber nicht die soziale Wirklichkeit des Alltagslebens.“ (C. Niedenthal).

Neues aus Uhlenbusch gehört – neben den Geschichten von der Stadtmaus und der Feldmaus, die mein Vater mir oft vor dem Einschlafen erzählte – zu meinen frühesten Berührungspunkten mit ländlichen Erfahrungswelten. Denn ich selbst komme nicht vom Land, sondern vom Stadtrand. Das heißt, ich bin irgendwo im Nirgendwo zwischen beiden Sphären aufgewachsen. Später, im Zuge der Ausbildung zum Pastoralreferenten, habe ich dann ein zweimonatiges Praktikum auf dem Land gemacht: in den sechzehn Dörfern einer Pfarreiengemeinschaft im Steigerwald.

Mehr Land gab es damals in der ganzen Diözese nicht! Deshalb kann ich aber noch lange nicht behaupten, ich wäre ein Fachmann in Sachen Landpastoral – da hilft auch der jährliche Familienurlaub auf dem Bauernhof nichts. Ich bin kein Landpastoral-Experte, aber es ist meine Aufgabe, den Expertinnen und Experten eines bestimmten Praxisfeldes möglichst passgenau zugeschnittene Diskurse zur Verfügung zu stellen, von denen her sich ein möglichst produktiver Kontrast zu ihrer eigenen Expertise ergibt. Damit öffnet sich ein Erkenntnisfeld, das für beide Seiten weiterführende Impulse freisetzen kann. Darauf zielen auch die folgenden Erkundungen zu den Sehnsuchtsorten einer konzilstheologisch inspirierten Landpastoral. Sie folgen den Rahmenstichworten des Symposions „MENSCHEN-Land – sehen, suchen, leben“ und versuchen von dorthin entsprechende Perspektiven zu eröffnen: Was gibt es Neues in Uhlenbusch?

1. Suchen: Zweites Vatikanisches Konzil

Wer sich auf eine pastorale Spurensuche nach der Sehnsucht seiner ländlichen oder städtischen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen begibt, betritt den konzilstheologischen „Weg einer Immanenzapologetik“ (E. Klinger). Seinen Ursprung hat dieser Diskurspfad in Maurice Blondels religionsphilosophischer Dissertation **L’Action**, mit der im Jahre 1893 das theologische 20. Jahrhundert begann:

„Absolut unmöglich und absolut notwendig für den Menschen – das genau ist auch der Begriff des Übernatürlichen. Das Tun des Menschen reicht über den Menschen hinaus. [...] Es ist unmöglich, das Unge-nügen der [...] natürlichen Ordnung nicht anzuerkennen und kein weiteres Bedürfnis zu empfinden. Und es ist unmöglich, in sich selber etwas zu finden, das dieses religiöse Bedürfnis befriedigen könnte.“ (M. Blondel).

Gaudium et spes, die Pastoralkonstitution des Konzils, folgt diesem Sehnsuchtspfad einer immanenzbezogenen Apologetik:

„Die Kirche weiß sehr wohl, daß Gott allein [...] die Antwort auf jene tiefsten Sehnsüchte des menschlichen Herzens [desideria humani cordis] ist, das an den Gaben der Erde nie voll sich sättigen kann. Immer wird der Mensch wenigstens ahnungsweise Verlangen in sich tragen, zu wissen, was der Sinn seines Lebens, seines Tuns und seines Todes ist.“ (GS 41).

Karl Rahner war ein sehnsuchtstheologischer Transmissionsriemen zwischen Blondel und dem Konzil: „Die Erde gebiert Kinder maßlosen Herzens, und [...] was sie ihnen gibt, ist zu schön, um von ihnen verachtet zu werden, und ist zu arm, um sie [...] reich zu machen.“ (K. Rahner). Und an anderer Stelle schreibt er:

„Man müßte [...] von [...] der Sehnsucht [...] sprechen [...]. So könnte man noch lange fortfahren und müßte man noch viel konkreter werden [...] in jener einfachen Dichte letzter und doch überall im Alltag gegebener Erfahrung, in dem der Mensch immer, mit den Sandkörnern des Strandes beschäftigt, am Rand des unendlichen Geheimnisses wohnt.“ (K. Rahner).

Folgt man diesen konzilstheologischen Fährten, so lässt sich die pastorale Grundmaxime von **Gaudium et spes** landbezogen konkretisieren: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen **auf dem Land**, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der [Jüngerinnen und] Jünger Christi.“ (GS 1). Eine entsprechende Landpastoral setzt – wie die Kinderserie **Neues aus Uhlenbusch** – bei ganz konkreten Orten der menschlichen Sehnsucht an: zunächst einmal positiv bei der Freude über auffindbare bzw. bei der Hoffnung auf erwartete Orte, dann aber auch negativ bei der Trauer über verlorene bzw. bei der Angst um gefähr-



Prof. Dr. Christian Bauer

dete Orte. Liest man einmal mit einer entsprechenden Brille **Ad gentes**, das Missionsdekret des Konzils, nicht für weitentfernte ‚Heidenländer‘ in Übersee, sondern für den eigenen Kontext, so kann man dort landpastoral weiterführende Entdeckungen machen – einen Jesus beispielsweise, der sich auf ein Bier zu den Leuten an den Tisch setzt und mit ihnen über ihre Sehnsüchte redet:

„Wie Christus selbst den Menschen ins Herz geblickt und sie durch ein wahrhaft menschliches Gespräch zum göttlichen Licht geführt hat, so sollen auch seine [Jüngerinnen und] Jünger [...] die Menschen kennen, unter denen sie leben [...], um selbst in aufrichtigem und geduldigem Zwiegespräch zu lernen, was für Reichtümer der freigebige Gott unter den Völkern verteilt hat. Zugleich aber sollen sie sich bemühen, diese durch das Licht des Evangeliums zu erhellen [...].“ (AG 11).

Sitz im Leben dieser entdeckungsfreudigen („Reichtümer“) und zugleich unterscheidungsfähigen („Licht des Evangeliums“) Pastoral christlicher Jüngerschaft ist die Nachfolge Jesu in der ländlichen Welt von Galiläa:

„Wie [...] Christus durch die Städte und Dörfer zog und zum Zeichen der kommenden Gottesherrschaft jede Art von Krankheit und Gebrechen heilte, so ist auch die Kirche [...] mit Menschen jeden Standes verbunden, besonders aber mit den Armen und Leidenden [...]. Sie nimmt an ihren Freuden und Schmerzen teil, weiß um die Erwartungen und Rätsel des Lebens und leidet mit in den Ängsten des Todes.“ (AG 12).

2. Suchen: Neues in Uhlenbusch

Dieser immanenzapologetische Grundansatz des Konzils bei den Sehnsüchten heutiger Menschen in Stadt und Land führt mitten hinein in das Abenteuer der Wahrnehmung von Spuren der verborgenen Präsenz eines „freigiebigen Gottes“ (AG 11) inmitten unserer Gesellschaft. Am Beginn dieser Spurensuche stand während des **Landpastoralen Symposions** 2013 auf dem Volkersberg der Versuch, den beiden gesellschaftlichen Sphären von Stadt und Land bestimmte charakteristische Eigenschaften zuzuordnen. Das Ergebnis dieser spontanen Begriffssammlung waren folgende Gegensatzpaare:

STADT	LAND
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zentrum ▪ Freiheit ▪ Anonymität ▪ Pluralität 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Dezentralität ▪ Unfreiheit ▪ Bekanntschaft ▪ Homogenität

Dieses Ergebnis lässt sich in einem kleinen Gedankenexperiment probeweise folgendermaßen umstellen:

LAND	STADT
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zentrum ▪ Freiheit ▪ Anonymität ▪ Pluralität 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Dezentralität ▪ Unfreiheit ▪ Bekanntschaft ▪ Homogenität

Vertauscht man die Begriffe von Stadt und Land, so ergibt sich erstaunlicherweise ein noch immer stimmiges Gesamtbild – und zwar nicht nur im Sinne einer ‚gefühlten‘ subjektiven Wirklichkeit, sondern auch im Sinne von empiriegestützten Sozialwissenschaften. Denn auch auf dem Land gibt es längst Mittelzentren mit verdichteten Lebensmöglichkeiten, neue individuelle und kollektive Freiheiten, anonyme Nachbarschaften mit Menschen, deren Lebensmittelpunkt ganz woanders liegt, sowie eine Pluralität von Lebensstilen, Glaubenshaltungen und Weltanschauungen. Ein Beispiel, das mir auf dem Weg zu Freunden in der Oberpfalz immer wieder ins Auge fällt, ist der buddhistische Nepal-Tempel in Wiesent bei Regensburg. Es gibt die Freiheit der Stadt also längst auch auf dem Land: Stadtluft macht frei, aber Landluft mittlerweile auch! Und umgekehrte Zuordnungen gelten inzwischen ebenso für die Stadt. Soziologen wie Edward Said beschreiben „postmetropolitane“ Agglomerationen ohne urbane Zentren, soziale Unfreiheit in einem immer knapper werdenden öffentlichen Raum, eine Wiederentdeckung nachbarschaftlicher Lebensnetze im ‚Dorf‘ des eigenen Stadtteils sowie hochgradig homogene Sozialmilieus, in denen man große Teile des eigenen Alltags verbringt. Dieser komplexe gesellschaftliche Prozess zweier scheinbar gegenläufiger Dynamiken – einer Verstädterung des Landes bei gleichzeitiger Verländlichung der Stadt – hat viel mit den an beiden Orten anzutreffenden Sehnsüchten zu tun. Sichtbar wird das zum Beispiel an den entsprechenden „Sehnsüchten des urbanen Hipsters“ (C. Kelber), wie sie die Zeitschrift **Trend Update** kürzlich unter dem Titel **Cottage-Trend** beschrieben hat. Es geht um die „Sehnsüchte einer Generation, die überwiegend in der Stadt lebt und am Bildschirm arbeitet“ (C. Kelber) und – in einem im Internet „ästhetisch inszenierten“ (C. Kelber) Gegentrend zur globalen Dynamik der Urbanisierung – das idealisierte Sehnsuchtsziel eines vermeintlich einfachen, lebenswerten Landlebens verfolgt:

„Besonders die junge, kreative Klasse zieht es in die Stadt. Wovon sie bei ihrer Arbeit vor dem Bildschirm träumen? Nicht von der großen Karriere, sondern vom Hühnerzüchten und von selbst gezogenen Zucchini aus dem Garten. [...] Die jungen Deutschen träumen [...] vom Landleben, aber nur wenige ziehen wirklich dorthin. [...] Das neue Statussymbol ist nicht das dicke Auto, sondern die selbstgemachte Marmelade.“ (C. Kelber).

Dieser „romantische Sehnsuchtsort“ (C. Kelber) eines sozial integrierten und zugleich freiheitlich strukturierten Landlebens schreibt sich heute in vielfacher Weise in die Alltagswelt zahlreicher Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner ein. Um nur zwei Beispiele einschlägiger „Mikroresistenzen“ (M. de Certeau) zu nennen, deren gegenwärtige ‚Welthauptstadt‘ das – seinerseits ebenfalls idealisierte – postindustrielle Detroit ist: **urban gardening** als ‚Stadtgarteln‘ auf urbanen Brachflächen oder **urban knitting** als kunterbuntes ‚Umstricken‘ von Stadtmobiliar. Beide Phänomene sind ursprünglich eher mit ländlichen Lebensformen verbunden. Sie zielen auf Orte eines richtigen Lebens im falschen und stehen für eine mikropolitische Wiederverzauberung der Welt. So wie auch jene Tiere, welche die Stadt Innsbruck gerade in Form von **stencils** (= mit Schablonen angebrachte Graffitis) und **paste-ups** (= an Hauswände geklebte Plakate) bevölkern bzw. für die Natur zurückerobern: Wölfe, Füchse und Murmeltiere. Diese ländlich-anarchische **streetart** ist nur eine Facette dessen, was in der Stadtplanung seit längerem **new urbanism** heißt: Rückkehr zur kleinteiligen, hochgradig durchmischten alteuropäischen Stadt. Diese revidiert die funktionale Differenzierung der Klassischen Moderne („Charta von Athen“) und ermöglicht so eine neue ‚quasidörfliche‘ Lebenseinheit von Wohnen, Arbeit und Freizeit. Es geht um die Entstehung von ‚Andersorten‘ eines alternativen Lebens im Sinne von Michel Foucaults Begriff der Heteroto-

pien: von dörflich strukturierten Orten einer anderen Ordnung der Dinge, die für **wirkliche Möglichkeiten** inmitten des urbanen Alltags stehen. Und nicht wie die meisten Utopien nur für **mögliche Wirklichkeiten**. Der an realen Lebenschancen interessierte Autor jenes Kinderbuchs, dessen Geschichten der Fernsehserie **Neues aus Uhlenbusch** zugrunde liegen, skizziert – adressiert an Stadtkinder – Uhlenbusch als einen konkreten Andersort:

„Ich möchte Euch in diesem Buch eine Welt zeigen, die ganz anders ist als die Welt der Hochhäuser, der Stadtransiedlungen und der Fabriken. Meine Welt [...] hat einen ganz kleinen Kaufladen, einen Marktplatz mit Bäumen, Fischteiche im Wald und Menschen, die sich fast alle untereinander kennen. Vielleicht denkt Ihr jetzt, ich will Euch eine Traumwelt malen, die es in Wirklichkeit gar nicht gibt, aber das will ich nicht. Die Kinder in meiner kleinen Welt haben auch Kummer [...], aber [es ist] eine Welt, die immer dann ein bißchen heil wird, wenn einer versucht, den anderen zu verstehen und sich zu überlegt, wie er ihm helfen kann“ (H.-H. Strube).

Das Land als eine idyllisches, weitgehend realitätsfernes „Utopia jenseits der Probleme, die mit der Verstädterung einhergehen“ (H.-J. Sander) zeigt hingegen schon ein kurzer Blick in den Bahnhofsbuchhandel: Landidee, Landpartie, Landglück, Landlust, Landleben – um nur ein paar einschlägige Titel aus der Magazinecke zu nennen. Sie stehen für die utopische Idee von Städtern, auf dem Land eine gute Partie zu machen, in dem man dort Glück, Lust und Leben findet. Was die Landlust im Zeitschriftenregal darstellt, ist der Landarzt im Fernsehprogramm. Oder aber das Schäferstündchen im Rokokogarten, in dem einst die Adeligen ihren eigenen Utopien vom einfachen, aber glücklichen Landleben frönten. Heterotopien hingegen sind keine Utopien – aber beide repräsentieren eine Grundstruktur menschlicher Sehnsucht. Heterotope wie utopische

Sehnsuchtsorte stehen meist konträr zum eigenen Alltag, im ersten Fall verweisen sie auf realisierte und im zweiten Fall auf idealisierte Alternativen. Beispielhaft dafür ist die Sehnsucht des Stadtmenschen nach dem Landleben bzw. Sehnsucht des Landmenschen nach dem Stadtleben. Beide gibt es als Heterotopien an realen Orten, aber auch im utopischen Format von idealisierten Wunschbildern nach dem Modell von Kurt Tucholskys **Berliner Widerspruch**:

„Ja, das möchtest:

Eine Villa im Grünen mit großer Terrasse,
vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße;
mit schöner Aussicht, ländlich-mondän,
vom Badezimmer ist die Zugspitze zu sehn –
aber abends zum Kino hast du nicht weit.“

3. Leben: Onkel Heini und Tante Appelboom

Landpastoral ist ein Teil kirchlicher Gesamtpastoral. Und diese steht gegenwärtig an vielen Orten in ganz spezifischen Transformationsprozessen, die sich mithilfe der skizzierten Kategorien zeitgeschichtlich und konzilstheologisch rekonstruieren lassen. Die herkömmliche nachkonziliare Gemeindeftheologie war nämlich geprägt von einer Sehnsucht nach dem verlorenen Dorf: dem ländlich geprägten „Gemeindeidyll“ (R. Bucher) einer sozial integrierten, kommunikativ verdichteten und lokal verwurzelten Gemeinschaft. Und damit von einer ganz bestimmten pastoralen Utopie, die gleichwohl immer wieder auch auf konkrete Heterotopien verweisen konnte. Ein in vielen pastoraltheologischen Vorlesungen und Handbüchern häufig traktiertes Beispiel für diesen Zusammenhang ist die 1968 von einem Priesterteam gegründete Franziskusgemeinde in Dortmund-Scharnhorst – eine nachkonziliare Modellgemeinde, die in der Stadtwüste einer posturbanen Trabantsiedlung die dörflich strukturierte Oase eines lebenswert gestalteten Alltags darstellte:

Beton erwacht zum Leben hieß denn auch 1977 ein Fernsehfilm über die Franziskusgemeinde.

In Dortmund-Scharnhorst entstanden auch zahlreiche Neue Geistliche Lieder. In ihnen spiegelt sich – wie auch in dem 1980 veröffentlichten Kinofilm **Neues aus Uhlenbusch** mit seinem an Martin L. King erinnernden Untertitel **Ich hatte einen Traum** – nicht nur die gesellschaftlichen Träume der Neuen Sozialen Bewegungen wider („Unser Weg, der uns bewegt, bringt Bewegung ins Land“). Vielmehr verband man sie damals in Scharnhorst und anderswo zugleich auch mit Praktiken des ländlichen Alltags: „Wir spinnen, knüpfen, weben; wir säen neues Leben [...]; wir spinnen, träumen, schauen; wir fangen an zu bauen.“ (W. Willms). Oder aber: „Wir spinnen feine Fäden, [...] weben einen Teppich, [...] knüpfen eine Brücke über das weite Meer; wir knüpfen nicht ins Blaue, Land zugesagt.“ (W. Willms). Die biblische Sehnsucht nach dem Land der Verheißung begegnet hier einem großstädtischen Traum vom erfüllten Leben, der herausführt „aus grauer Städte Mauern“: „Ich habe mir ein Floß gebaut, ein Floß für meine Träume, ich lass den grauen Glauben dort und träume und träume [...]. Ich habe mir ein Floß gebaut und lande auf gutem Boden, ich pflanze meine Träume ein und lebe und lebe [...].“ (H.-J. Netz). Leitend sind Naturbilder eines bewohnbaren Alltags, die im gesungenen Gebet präsenzeschatologisch geöffnet werden: „Komm, bau ein Haus, das uns beschützt, pflanz einen Baum, der Schatten wirft und beschreibe den Himmel, der uns blüht.“ (F. K. Barth, P. Horst, H.-J. Netz). Daisy de West, ein Mitglied der Franziskusgemeinde, schrieb folgendes **Osterlied für Kinder**:

„Unsere Tage sind wie Ferientage im Sommer.
Und die Erde ist schön,
und Gott wohnt in unserer Nähe.“

Jeder pastorale Ort in der Stadt, insbesondere aber auch auf dem Land erlebt heute die wohl größte Veränderung des kirchlichen Lebens seit dem letzten Konzil.

Für die Franziskusgemeinde in Dortmund-Scharnhorst bedeutet das zum Beispiel, dass nun nicht mehr wie zu Beginn vier Priester für eine Pfarrei zuständig sind, sondern dass vielmehr nun ein Pfarrer für vier Pfarreien Verantwortung trägt – und man selbst nur noch eine unter mehreren ist. Wir stehen, besonders in der Landpastoral, vor der Herausforderung einer gnadenökologischen Kultivierung des Pastoralraums, die nicht die Fehler der staatlichen Flurbereinigungen der 1970er bzw. 1980er Jahre im kirchlichen Bereich wiederholen muss und am grünen Tisch geplante Monokulturen vermeiden kann – zugunsten einer vielgestaltigen Gesamtpastoral der „bunten Gnade“ (1 Petr 4,10), die auf pastoralplanerisch beteiligungssensible und nicht steuerungsfixierte, professionell begleitete Prozesse lokaler Kirchenentwicklung setzt: Kirche muss im Dorf bleiben können. Im Fall seines Gelingens ermöglicht dieses Vorgehen die Entstehung bzw. Bewahrung von kirchlichen Orten der Nähe in einem pastoralen Raum der Weite. Von Orten, die in dörflicher Sicherheit Heimat schenken, in einem Raum, der in städtischer Freiheit Neues ermöglicht – wobei die ersteren keine Orte der Enge (Stichwort: Milieuerengung) sein dürfen und die letzteren keine Räume der Ferne (Stichwort: Kirchenverdunstung): Weite statt Enge und Nähe statt Ferne!

Jenseits neuer kirchlicher Großpflanzungen braucht es in den Strukturprozessen der Gegenwart dabei auch eine Wiederaufforstung des gemeindlichen Unterholzes in den entstehenden neuen Großpfarreien bzw. größeren pastoralen Einheiten. Nach den Utopien der nachkonziliaren Gemeindetheologie kann sich diese kirchliche Raumplanung den Kinderfilm **Neues aus Uhlenbusch** zum Vorbild nehmen – als ein mögliches Leitbild einer entsprechenden „dualen Ekklesiologie“ (vgl. Bauer: Gott außerhalb der Pfarrgemeinde entdecken) auf dem Boden der beiden Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanums: Postbote Onkel Heini als „Wanderapostel“ einer sendungsbezogenen Geh-

hin-Pastoral nach **Gaudium et spes** (Stichwort: Raum der Weite) und Ladenbesitzerin Tante Appelboom als „Hausmutter“ einer sammlungsbezogenen Komm-her-Pastoral nach **Lumen gentium** (Stichwort: Orte der Nähe) bilden eine idealtypisch personalisierte ekklesiologische Spannungseinheit, in der – je nach Situation vor Ort – mal der eine und mal der andere Pol stark gemacht werden muss. Bei all dem darf nicht aus dem Blick geraten, dass es im „Horizont der Gottesherrschaft“ (R. Zerfuß) vor allem um das Leben der Kinder (und Erwachsenen) von Uhlenbusch geht: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst...“ (GS 1). Und damit um das je aktuelle Sehen, Suchen und Leben im Menschenland unserer Welt von heute. Denn Neues gibt es nicht nur in New York, Paris oder Berlin, sondern auch in Uhlenbusch.

Prof. Dr. Christian Bauer
Institut für Praktische Theologie
Universität Innsbruck
E-Mail: christian.f.bauer@uibk.ac.at

Literaturhinweis

Christian Bauer, Gott außerhalb der Pfarrgemeinde entdecken, in: Matthias Sellmann (Hg.), Gemeinde ohne Zukunft? Theologische Debatte und praktische Modelle, Freiburg/Br. 2013, 349-371.

Beobachtungen

Standort

Wir waren die Beobachtenden. Wir – das sind Birgit Hoyer und Christian Schärfl. Und wer sind wir? Ehemalige Mitglieder des KLJB-Bundesvorstands – und damit hören die Gemeinsamkeiten auch schon auf – sie 47, er 39, sie von 1998–2005 erste Bundesseelsorgerin der KLJB, Initiatorin der Landpastoralen Symposien, jetzt geschäftsführende Leiterin des Lehrbildungszentrums der Universität Erlangen-Nürnberg, er von 2002–2008 Bundes- und Europavorsitzender der KLJB, seit 2007 Vorstandsmitglied des Bundesverbandes der Regionalbewegung und seit sechs Jahren wissenschaftlicher Mitarbeiter im Deutschen Bundestag mit den Schwerpunkten ländliche Entwicklung sowie Bildungs- und Forschungspolitik.

Oh, Ihr Armen, Ihr seid nicht zu beneiden – mit dem Ausdruck des Bedauerns kamen vor allem die SymposiumsplanerInnen und –verantwortlichen während der beiden Tage immer wieder auf uns zu. Warum waren wir zu bedauern, wir hatten doch mit ehrlichem Interesse und in Vorfreude auf Begegnungen und auch auf unsere Zusammenarbeit hin zugesagt. Wir kommen beide aus nicht-kirchlichen, sehr dichten Berufswelten, sind von unseren persönlichen Alltagswelten in die Realitäten kirchlicher Landakteure gesprungen, die wir vor langer Zeit auch mal waren. Wir waren in mehrfacher Hinsicht paradoxe Wesen dieses Symposiums – Fremdkörper und Insider zugleich, beauftragte AndersblickerInnen und AußendenkerInnen, vorgesehen für ein einstündiges Impulsreferat zur Frage „Was brauchen wir, um Neues denken und leben zu können?“ Da ist es wieder, das „Wir“. Wer ist eigentlich „Wir“? Und woher sollen wir wissen, was „Wir“ brauchen? Sollten wir beobachten, was „Wir“ brauchen? Wenn es beobachtend wahrnehmbar ist, warum braucht es dann uns? Sehen wir mehr? Haben wir den anderen Blick, den siebten Sinn? Manchmal schien es uns, dass uns diese Bürde auferlegt wurde, was dann auch das Bedauern rechtfertigen würde. Aufgepasst, da sind zwei, die uns beobachten, die sehen, was wir nicht sehen, unsere blinden Flecken aufdecken, das Unangenehme, auf das wir nicht schauen wollen. Oder sind

das gar Besserwisser? Mehr-Wissende sollten es schon sein, mehr wissen, wo es hingehet, was zu tun ist, mehr als „Wir“. Aber was sollen wir eigentlich mehr wissen? Mehr vom Land? Mehr von den Menschen in unserem Land? Mehr von den Menschen in der Kirche auf dem Land? Unsere Blickpunkte wechselten zwischen der skurrilen Ironie der beiden Alten aus der Muppetshow und dem staatstragenden Habitus der Weihnachtsansprache des Bundespräsidenten hin und her. Für uns war es ein spannungreiches Abenteuer voller Überraschungen. Am meisten haben wir uns selbst mit der Form unseres Programmpunktes überrascht – kein einstündiges Impulsreferat, sondern ein wuchtiges Glaubensbekenntnis, das dem „Wir“ zunächst die Worte nahm, obwohl wir genau das Gegenteil erreichen wollten. Auf jeden Fall haben wir uns mit dem „Wir“ identifiziert; ob das richtig oder falsch war, Impuls, das Neue zu denken, neu zu leben, oder nicht – das liegt bestenfalls in der Betrachtung der Einzelnen, vielleicht ist es aber gar nicht die entscheidende Frage.

Eindrücke und Gedanken

Im Plenum

„Wir sind nah an den Lebenswelten der Menschen.“
„Unser Ziel ist, den Menschen ins Zentrum zu stellen.“
Haben tatsächlich alle Menschen im Zentrum Platz? An den Lebenswelten welcher Menschen ist wer nah dran? „Glauben, den Glauben bekennen um der Menschen willen“, kommt dem vielleicht näher.

Ein Feuerwerk an Impulsen, Begrüßungen, Improtheater, Impulsreferat „Sehnen“, Abendlob, Musik von Gwerch, Workshops, Impulsreferate „Leben“, Abschlussgottesdienst – ein dichtes Programm, wo ist die Zeit zum Nachdenklichwerden, zum gemeinsamen Gedankenaustausch, zum Suchen der eigenen Sehnsucht, zum Betrauern der Resignation, zum Aufbrechen?

Viele bringen sich ein, aber was passiert mit dem Vielen im Drinnen, und was kommt raus?

Es ist eine überschaubare Teilnehmerzahl, aber es gestaltet sich schwierig, gemeinsam ins Sprechen zu kommen. Nach dem Vortrag am Freitag ist es spät, zu

spät, zu müde, um nach einem Anreise- und Arbeitstag, nach Begrüßungen und Improtheater noch sinnvolle Fragen zu stellen und kritische Anmerkungen zu machen, vor der Möglichkeit zum Abschlussgespräch ist das Bekenntnis zu heftig, dass es die Sprache verschlägt. Sehr ernst und ernsthaft melden sich Teilnehmende zu Wort, werden angesprochen, die Moderatorin hat Angst vor der Stille, war doch eigentlich beauftragt, Impulse zu geben, Neues zu denken und zu leben. Vorsicht und Schwere liegen über dem Raum. Ein Teilnehmer nennt es später Angst, eine tiefsitzende Angst vor der Obrigkeit. Trifft es das? Vielleicht ist es Diffusität, diffus die Gefühle, die Rollen der Akteure, die Sehnsüchte, die Ziele – des Symposiums, der Verbände, der Leitungen, der Beobachtenden, der Kirche, für das Land.

Diffus ist unbefriedigend, aber normal. Erneuerung setzt Verwirrung, Ungerichtetheit voraus. Nachdem aus der Zufriedenheit aufgebrochen die Phase der Leugnung von Problemen durchschritten ist, setzt Konfusion ein. Das Dumme ist: Diese Phase ist undurchsichtig und keiner weiß, wie lange sie dauert. Mit unterschiedlichen und wechselnden Stimmungen und Bewusstheiten haben Verantwortliche, TeilnehmerInnen und Beobachtende dieses zwangsweise Aushalten ausgehalten. „Wir“ und wir tapen im zähen Nebel, wohin gehen, wohin sich treiben lassen, weißt Du es? Das Undurchschaubare lässt sich nicht schauen, spannt sich aus zwischen Bewährtem und Veränderung.

Im Rahmen und aus dem Umfeld

Das Improtheater deckte wichtige Haltungen und Orte auf, im Nebel bestehen zu können; Orte wie den Wertstoffhof, wo man am Land interessante Leute trifft, das Land als Beziehungsland, wo der Bauer eine Frau sucht, Frauen weggehen, Frauen Kirche und Seelsorge prägen und tragen, das Land als Impro-Realität, wo es Spaß macht, mit Stereotypen zu spielen. Die Prinzipien des Improtheater bieten sich auch den Menschen auf dem Land an: maximale Flexibilität im diffusen Rahmen. Es geht um persönliche Stärken, um freies Assoziieren, alles ist erlaubt, um ein Handeln auf Zuruf.

Aus dem Vorfeld und nach den Workshops

Entscheidendes wird in den Workshops und den Video-Spots der KLJB- und KLB-Mitglieder deutlich. Nie fällt das Wort Strukturen in den Statements. Dagegen fallen die offensichtlichen Schnittmengen in den Äußerungen auf: MitstreiterInnen werden gesucht, um im Ländlichen Raum leben zu können. Gemeinschaft, Miteinander, Beziehungen sind zentrale Stichworte. Ziel ist, die Bürger zusammenzubringen, Region zu gestalten, Glauben zu leben. Das Land wird zum Ort der eigenen Sehnsüchte, des Austausches, des Zu-sich-Findens, der Ruhe, der Seelsorge, der Natur, wo jeder Mensch jeden Alters wachsen kann, und des Mutes, gemeinsam neue Wege zu gehen, zu einer Aktionsgemeinschaft für gesellschaftliche Veränderung.

Die WorkshopleiterInnen sind unisono begeistert von den TeilnehmerInnen, von ihrer Offenheit und Flexibilität, sich in Themen einzudenken und sich einzulassen. Menschen, diese Menschen sind die wichtigste Ressource des Landes – und wie könnte es anders sein – auch der Kirche auf dem Land. Sie sind Kirche auf dem Land. Um ihre Potenziale zu entfalten, braucht es die Berührung. Nachhaltigkeit sagt der Leiter des entsprechenden Workshops, ist so ein Thema, das Menschen berührt. Die Begeisterung, sich zu engagieren, wächst aus der Begegnung mit Vorbildern, dem Blick auf gelungene Beispiele.

Im Rundgang durch die Ergebnisse der Workshops drängt sich die Frage auf: Wo ist eigentlich das Problem, von welcher Krise sprechen wir eigentlich? Da spürt man die Freude am Engagement, die Leidenschaft für Menschen und Themen Ländlicher Räume. Hier vergisst man das Lähmende des Systems Kirche.

PD Dr. Birgit Hoyer

Pastoraltheologin, ehem. KLJB-Bundesseelsorgerin, geschäftsführende Leiterin des Lehrbildungszentrums der Universität Erlangen-Nürnberg
birgithoyer0205@googlemail.com

Dipl.-Theol. Christian Schärfl

Vorstandsmitglied im Bundesverband der Regionalbewegung
schaertl@regionalbewegung.de

Suche nach neuen Wegen in der Pastoral mit veränderten Strukturen – Ehrenamtliche Bezugspersonen – Das Gesicht vor Ort

Leitung: Nicole Muke

Koordinatorin im Bereich Gemeindeentwicklung,
Seelsorgeamt Osnabrück
N.Muke@bistum-os.de

Leitwort: suchen

Charakteristik: Du bist berufen zu einem Dienst! Leitungsverantwortung vor Ort

Ziel des Workshops: Neue mutige Wege wagen. Ausschöpfen, was in unserer Kirche an Teilung von Leitungsverantwortung möglich ist. Menschen zu diesem Dienst befähigen und ermächtigen.

Protokoll: Wolfgang Scharl



Zum vorgestellten Projekt/zum Workshop: Was ist hier neu?

Im Bistum Osnabrück wird experimentiert. Neue Modelle der Beteiligung an Gemeindeverantwortung.

- Nicht gleich flächendeckend, sondern Beginn in einigen Orten.
- Sehr viel Dialog mit den Betroffenen.
- Idee: Gemeindeteams, beauftragt für 3 Jahre.

Suche nach Potenzialen der Menschen auf dem Land: Wo liegen Ressourcen und Sehnsüchte der Menschen auf dem Land?

- Hohes Potenzial an Ehrenamtlichen → beteiligen und in offenen Dialog einbeziehen.
- Beteiligung und Ausbildung ist wichtig.
- Den Menschen die Möglichkeit lassen, nach der Ausbildung – ohne Gesichtsverlust – ein Amt doch nicht anzutreten.

Was war für mich ein zentraler Diskussionspunkt/eine zentrale Frage?

- Solche neuen Modelle auszuprobieren ist eine komplexe Aufgabe. Es braucht ganz viel Dialog, Optimismus und Bereitschaft, auch Fehler machen zu dürfen.
- Das Ganze ist ein großer Paradigmenwechsel in der Kirche.
- Von Froher Botschaft ausgehen; keine „Jammerkultur“.

Was ich sonst noch sagen will...

- Es dominiert immer noch (in allen Diözesen) der Blick vom Priesterdienst und von der Zahl der vorhandenen Priester her.
- Dies ist völlig kontraproduktiv für neue Beteiligungsmodelle.
- Anfangen, ausprobieren, Mut machen und den Menschen vor Ort ohne Druck Zeit lassen.



Informationen zur Referentin

Name: Nicole Muke

Organisation/Institution: Bistum Osnabrück

Funktion/Amt: Referentin/Seelsorgeamt

Hintergrund:

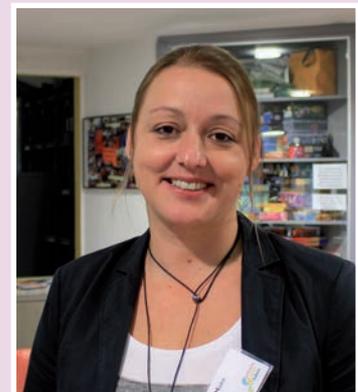
- Zuständig für das Thema „Gemeindeentwicklung/Gremienarbeit“
- Erfahrungen im Modellprojekt für Gemeindeteams vor Ort – Teilung von Leitungsverantwortung

Warum ich beim 4. Landpastoralen Symposium gerne dabei war:

- Der Dialog mit anderen dient der Vergewisserung.
- Sich als „Lernende“ zu verstehen setzt voraus, dass ich von den Erfahrungen anderer etwas mitnehmen kann. Ich durfte von anderen lernen, vielleicht konnten andere von unseren Erfahrungen lernen.
- Anderen Mut machen, die vielleicht einen engeren Rahmen, weniger Handlungsmöglichkeiten in ihrem Bistum erleben. Ich hoffe, das ist mir gelungen.

Das ist mir aus dem Workshop besonders hängengeblieben:

- Es gibt unglaubliches Engagement und Herzblut für das Leben vor Ort.
- Wir leben in einer Spannung
→ Ungleichzeitigkeit in den Bistümern: was in einigen möglich ist, ist in anderen undenkbar.
- Es braucht eine Kultur des Optimismus und der Experimentierfreude
→ Wir fangen im Kleinen an. Keine Chance für Resignation.
- Es braucht einen Paradigmenwechsel
→ Es wird nicht mehr ausschließlich von den Priestern/vom Amt her gedacht, sondern von den Menschen, deren Themen und deren Leben vor Ort.
- Es braucht Gesichter/Teams vor Ort und nicht EinzelkämpferInnen.



Basisgemeinden und die Verantwortung von Lailnnen

Leitung:

Stefanie Hoppe, Adveniat

Stefanie.Hoppe@Adveniat.de

Brenda Irene Sánchez Benítez, Lateinamerika-Expertin

Leitwort: suchen

Charakteristik: Angesichts der Ausgrenzung setzen wir auf Nähe; angesichts der egoistischen Anhäufung von Materiellem setzen wir auf Teilen; angesichts der Korruption setzen wir auf Ehrlichkeit

Ziel des Workshops: Die Träume, die Suche und das Leben der christlichen Basisgemeinden (CEBs) in Bezug auf einen interkulturellen Austausch der Kirche Deutschlands und Lateinamerikas teilen. Gemeinsam wollen wir Handlungsstrategien aus den Erfahrungen der CEBs ausloten, die im Leben der jungen Frauen und Männer auf dem Land möglich sind.

Protokoll: Bastian Posch



Zum vorgestellten Projekt/zum Workshop: Was ist hier neu?

- Kirche bei den Menschen
- Ansatz der Basisgemeinden bei den Freuden und Schmerzen der Menschen gleichermaßen (GS1)
- Hoffnungsvolles Volk – Gutes und Positives in die Mitte stellen (ressourcenorientierte Kirche)

Suche nach Potenzialen der Menschen auf dem Land: Wo liegen Ressourcen und Sehnsüchte der Menschen auf dem Land?

- Bewahrung und Wertschätzung von „Mutter Erde“
- Basisgemeinden sind eine „Geh-hin-Kirche“
- In den Basisgemeinden finden alle Menschen jeder Herkunft und jeden Alters einen Platz; so gibt es zum Beispiel reine Jugend- oder Männergruppen, aber auch gemischte Gruppen.

Was war für mich ein zentraler Diskussionspunkt/eine zentrale Frage?

- Es gibt keine vorgefertigte Lösung für Dinge in Lateinamerika, sondern man „macht es mal so oder so“, d. h. man entwickelt eine individuelle Lösung oder Möglichkeit.
- Basisgemeinden leben von den Lebenserfahrungen der Menschen in ihnen, besonders von den Armen.

Was ich sonst noch sagen will ...

- Basisgemeinden schöpfen aus der Bibel: Jeder Mensch hat ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben. Das zeigt sich in ihrer Hilfsbereitschaft und der Bereitschaft, Freunde auch zeitlich begrenzt, zum Beispiel für eine Nacht, bei sich aufzunehmen.
- Basisgemeinden sind ein Modell oder Programm der Pastoral.



Informationen zu den Referentinnen

Name: Brenda Sanchez und Stefanie Hoppe

Organisation/Institution:

christliche Basisgemeinden Mexiko/ Adveniat

Funktion/Amt:

Brenda Sanchez: Koordinatorin der Basisgemeinden in Mexiko;

Stefanie Hoppe: Referentin für Bildung und Pastoral

Hintergrund:

- Interesse am Thema „Jugend“, Austausch zwischen unterschiedlichen Formen von Kirche sein

Warum ich beim 4. Landpastoralen Symposium gerne dabei war:

- Austausch zwischen Erfahrungen der Kirchen in Deutschland und Lateinamerika, neue Methoden der Arbeit
- Aha-Erlebnis: Offenheit der TeilnehmerInnen für eine basisorientierte dezentrale Kirche. Reichtum des Austausches und der Verschiedenheit.

Das ist mir aus dem Workshop besonders hängengeblieben (Brenda Sanchez):

Ich komme ja aus Mexiko. Mein größtes Aha-Erlebnis hier war zu erleben, dass die Menschen offen sind für das Thema, das ich ihnen präsentiert habe, nämlich wie Basisgemeinden Kirche in meiner Heimat leben, und dass sie selbst gesagt haben: „Da sind Impulse drin, für eine Kirche hier in Deutschland. Die Kirche in Deutschland muss flexibler werden, sie muss dezentraler werden, und das wäre eine Chance für uns, uns da mal rein zu begeben.“ Diese Offenheit habe ich einfach genossen mit den Teilnehmenden des Workshops.



Im wilden Osten – Chancen katholischer Bildungsarbeit im demographischen Hot Spot Sachsen-Anhalt

Leitung: Dörte Nedderhut

Pädagogische Leitung des Konrad-Martin-Hauses, Bad Kösen
info@caritas-konradmartinhaus.de

Leitwort: suchen

Charakteristik: Im Osten ist alles anders! Oder doch nicht!

Ziel des Workshops: Demographischer Hot Spot Sachsen-Anhalt = breiter Schrumpfungsprozess in einer untergehenden Soziallandschaft?! Welche Rolle spielt das Landleben?

Auf der Suche nach tragfähigen, ländlichen Lebensmodellen: Ansätze und Ideen aus einem unbekanntem Land!

(Katholische) Erwachsenenbildung als „Leuchtturm“ bei der Suche nach neuen Wegen, Ansätzen und Strategien für ein aktives (Land-)Leben und eine lebendige Glaubenseinwanderung.

Protokoll: Katharina Knierim

Zum vorgestellten Projekt/zum Workshop: Was ist hier neu?

- Wie lebt es sich in Regionen mit christlichen Minderheiten (< 20 %)?
- Warum ist „christlich“ trotzdem interessant?
- Ansatzpunkte für Kommunikationen, Gruppenbildung, funktionierende Modelle
- Leuchtturmfunktion eines Bildungshauses
- !!! Brutale Zukunftsszenarien für ländliche Räume. Möglich werden soll: Landstriche aufgeben, Konzentration in „Bedarfs-Clouds“ (Punkte), wer zu viele Gemeindegeldern produziert, fliegt raus. Studie „Bauhaus Dessau“!



Suche nach Potenzialen der Menschen auf dem Land: Wo liegen Ressourcen und Sehnsüchte der Menschen auf dem Land?

- Die Bleibe-Familien haben sich bewusst dafür entschieden. Sie fühlen sich vor Ort wohl. Sie schätzen ihr eigenes Haus/Wohnung und die Nähe zur Natur. Freiräume. Sie haben gelernt zu improvisieren, die Initiative zu ergreifen, Dinge in die Hand zu nehmen.
- Sie wollen: überschaubare Zusammenhänge, Nähe → Sie wollen Jobs, Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe → konkrete Verbesserung, Umsetzung im Hier + Heute → familienfreundliche Konzepte → kulturelle Vielfalt; positive Wertschätzung ihrer Region

Was war für mich ein zentraler Diskussionspunkt/eine zentrale Frage?

- Kommen „ostdeutsche Verhältnisse“ auf uns zu? Wann?
- Welche Strategien haben Kommunen, Wirtschaft, Kirche, Familien entwickelt?
- Wir müssen die neuen „extremen“ Denkmodelle zur Entwicklung ländlicher Räume bei uns JETZT mitdiskutieren, ernst nehmen, als Denkanstoß betrachten.

Was ich sonst noch sagen will...

Bildungshaus Konrad Martin: Aus der Not heraus sind Modelle der Arbeit, dem Einsatz von Menschen, möglich, die bei uns von Kirchenstrukturen wahrscheinlich nicht akzeptiert würden. Das können für uns aber Ideen sein, da wir noch nicht unter dem gleichen Zeitdruck stehen wie Menschen auf dem Land im Osten.



Informationen zur Referentin

Name: Dörte Nedderhut

Organisation/Institution:

Caritasverband für das Bistum Magdeburg e.V.

Katholische Heimvolkshochschule Konrad-Martin-Haus

Funktion/Amt: Pädagogische Leiterin

Hintergrund:

- Landpastoral – Gibt es so was in unserem Bistum? Keine Ahnung, aber wir machen es!

Warum ich beim 4. Landpastoralen Symposium gerne dabei war:

Ich bin dabei, weil ich mich beim 3. Symposium ungehört und unverstanden fühlte. Nicht nur die Übernahme der Verantwortung für einen eigenen Workshop und die Möglichkeit, in einen intensiven Austausch und fachliche Auseinandersetzungen zu kommen, haben dazu geführt, dass ich angekommen bin. Es ist und war mir ein Anliegen, Informationen, Tendenzen, Entwicklungen und Stimmungen vom „anderen Planeten“ Sachsen-Anhalt zu geben. Es macht Spaß, dort zu leben und zu arbeiten. Es ist wichtig, sich darüber mit anderen auszutauschen. Vielen Dank, dass das Landpastorale Symposium eine Gelegenheit dafür bot.

Das ist mir aus dem Workshop besonders hängengeblieben:

Im wilden Osten, meine AHA-Erlebnisse (die ich da ja sowieso jeden Tag habe): Das erste Aha-Erlebnis war das totale Interesse und die total hohe Motivation der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Zweiter Punkt ist: Veränderungen sind da und müssen jetzt schon bewältigt werden, und es gibt auch gute Leute (auch hier vor Ort und woanders), die sie kompetent begleiten und dabei helfen, das Ganze zu bewältigen. Ein dritter ganz konkreter Punkt ist der, dass über die Aufgabe von Siedlungsgebieten nachgedacht werden muss. Ein vierter Punkt, der auch sehr deutlich wurde und auch ein Aha-Erlebnis war: Mission ist kein Schimpfwort, sondern eine Notwendigkeit. Ein fünfter Punkt: Bildungshäuser als zukünftige Leuchttürme sehen, weil traditionelle kirchliche Angebote nicht mehr genutzt werden; im Osten ist das schon Realität.



Verbände als Akteure in einer sich verändernden Zeit

Leitung: Dr. Elfriede Schießleder

Vizepräsidentin und Landesvorsitzende des KDFB Bayern e.V.
schiessleder@frauenbund-bayern.de

Leitwort: suchen

Charakteristik: Verbände am Ende? Engagement der Initiativen versus verbandlich-verbindliche Mitgestaltung der Gesellschaft

Ziel des Workshops: Der Workshop beschäftigt sich dabei mit der Thematik des „Neuen Engagement und den sich multiplizierenden Vereinen und Initiativen“ der letzten Jahre. Dahinter steckt viel individuelle Energie. Nachhaltiges Wirken und größerer Erfolg stehen aber auf einem anderen Blatt. Wir als Verbände alter Provenienz müssen nicht um unseren Sinn fürchten, wohl aber neue Wege suchen, beide Strömungen füreinander nutzbar zu machen.

Protokoll: Ina Schmitt

Zum vorgestellten Projekt/zum Workshop: Was ist hier neu?

In einer Gemeinde gibt es ein Drittel engagierte Menschen, sie ergreifen selbst Initiative oder helfen, wenn sie gebraucht werden.

- Ein weiteres Drittel ist potenziell zu motivieren → zentraler Diskussionspunkt
- Das letzte Drittel steht nicht für ein Engagement zur Verfügung (aus verschiedenen Punkten). Dies muss einem bewusst werden und kann auch beruhigend sein.



Suche nach Potenzialen der Menschen auf dem Land: Wo liegen Ressourcen und Sehnsüchte der Menschen auf dem Land?

Es wurde eher über Verbände allgemein diskutiert.

Was war für mich ein zentraler Diskussionspunkt/eine zentrale Frage?

Menschen für projektorientiertes Engagement, das zeitlich und inhaltlich begrenzt ist, zu gewinnen, ist kein Problem. Verbindlichkeit und längerfristiges Ehrenamt, das Verbände ausmacht, ist weniger gefragt. Doch gerade dies erfordert es, um neue Wege zu gehen.

Was ich sonst noch sagen will...

Ein „Aha-Erlebnis“ für mich war, dass die fehlende Verbindlichkeit kein Phänomen der Jugendverbände allein ist. Auch andere (Erwachsenen-)Verbände haben wohl damit zu kämpfen.



Informationen zur Referentin

Name: Dr. Elfriede Schießleder

Organisation/Institution: KDFB

Funktion/Amt:

Vizepräsidentin Bundesverband und Landesvorsitzende Bayern

Hintergrund:

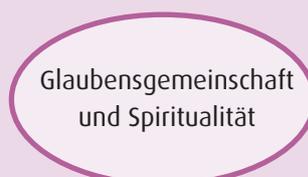
- Promotion Ehrenamt für verbandliche Arbeit nutzen und je neu aktualisieren

Warum ich beim 4. Landpastoralen Symposium gerne dabei war:

Wachstum im gemeinsamen Blick auf unsere Ressourcen für die Zukunft

Das ist mir aus dem Workshop besonders hängengeblieben:

- Demographischer und gesellschaftlicher Wandel sind eine Herausforderung = Chance für Neues.
- Langfristige Gesellschaftsgestaltung braucht Verlässlichkeit und Finanzkraft.
- Frage steter Metanoia: Wer ist Kirche?



Politik und Gesellschaft

- Sehnen der Menschen ist in den Verbänden sichtbar + niederschwelliger Einstieg in Kirche!

Aufbrüche zum Leben angesichts der Endlichkeit

Leitung: Volker Kleinhenz
Palliativakademie, Stiftung Juliusspital, Würzburg
v.kleinhenz@juliusspital.de

Leitwort: leben

Charakteristik: Ein treffender Satz lautet: „Leben bis zuletzt“ bzw. „Wenn nichts mehr zu machen ist, gibt es noch viel zu tun“

Ziel des Workshops: In dem Workshop geht es um die eine Annäherung an das Thema „Krankheit, Sterben und Tod“. Der Workshop möchte Mut machen, sich mit dem Thema zu beschäftigen, Hilfestellung geben für den Umgang mit schwerkranken Menschen und erkunden, welche Bedürfnisse Menschen am Ende des Lebens haben.

Protokoll: Elisabeth Maier

Zum vorgestellten Projekt/zum Workshop: Was ist hier neu?

- Zu Hause sterben ist teilweise sehr zum Ideal erhoben worden und wird in Zukunft wohl auch auf dem Land nicht mehr tragbar sein.
- Es muss auf die individuellen Wünsche der Schwerkranken eingegangen werden
→ kein Hilfs-Aktionismus

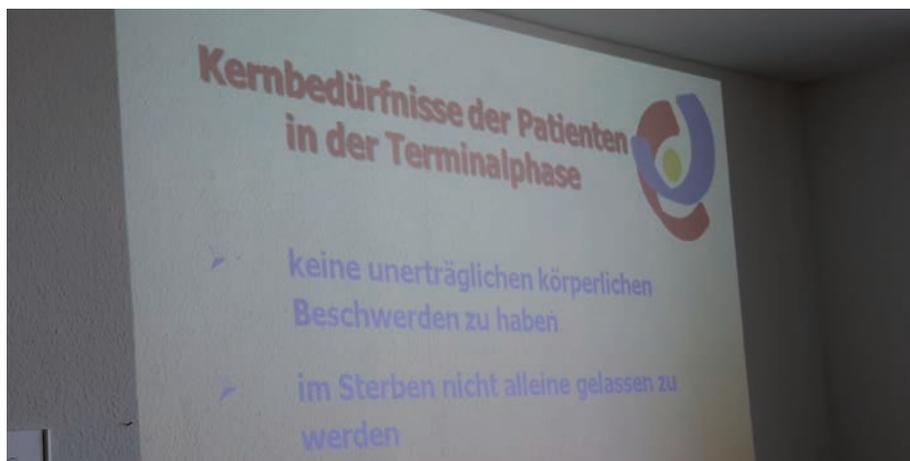


Suche nach Potenzialen der Menschen auf dem Land: Wo liegen Ressourcen und Sehnsüchte der Menschen auf dem Land?

- angenommen werden
- nicht alleine sein, aber auch manchmal in Ruhe gelassen werden
- gehört zu werden bzw. verstanden zu werden
- Leben bewusst leben zu können.

Was war für mich ein zentraler Diskussionspunkt/eine zentrale Frage?

Wie schaffen wir es, den Tod nicht als Ende des Lebens, sondern als Teil des Lebens wahrzunehmen?





Informationen zum Referenten

Name: Volker Kleinhenz

Organisation/Institution: Akademie für Palliativmedizin, Palliativpflege und Hospizarbeit der Stiftung Juliusspital Würzburg

Funktion/Amt: Zuständig für Weiterbildungen für Pflegekräfte (Palliativpflege) „Palliative Care“

Hintergrund:

- Krankenpfleger, einige Jahre Tätigkeit auf der Palliativstation des Juliusspitals Würzburg

Warum ich beim 4. Landpastoralen Symposium gerne dabei war:

- Austausch mit Teilnehmenden
- „Umgang mit Krankheit und Sterben“ → Ängste nehmen

Das ist mir aus dem Workshop besonders hängengeblieben:

- Umgang mit Schwerkranken und Sterbenden verursacht bei allen Menschen ähnliche Reaktionen (Ängste; Was sage ich...)
- Überrascht, wie schnell die Teilnehmenden in die Thematik kamen.



Flüchtlingsarbeit auf dem Land

Leitung: Ines Fischer
Pfarrerin, Flüchtlingsrat Baden-Württemberg
inerich@web.de

Leitwort: suchen

Charakteristik: In dem Workshop wird anhand von persönlichen Geschichten die Arbeit mit Flüchtlingen in einer ländlichen Situation vorgestellt.

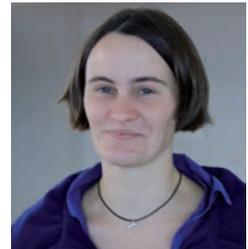
Ziel des Workshops: Der Workshop thematisiert die Situation von Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen nach Deutschland geflohen sind und hier bei uns dann in sehr unterschiedlichen Situationen leben. Besonders schwierig ist der Zugang zum gesellschaftlichen Leben nicht nur aufgrund der politischen Situation, dass für Flüchtlinge zunächst keine Integrationsmaßnahmen vorgesehen sind. Dazu kommt die Unterbringung, die vor allem im ländlichen Gebiet zu Situationen führt, in denen Unterstützung dringend notwendig, aber oft nicht vorhanden ist. Anhand von direkten Beispielen wird das Lebensumfeld vorgestellt und diskutiert.

Protokoll: Teresa Brohl

Zum vorgestellten Projekt/zum Workshop: Was ist hier neu?

Herausforderungen:

- Nach Gesetzesänderung 1993 Brachlegung von Einrichtungen und Sozialarbeit → starker Rückgang von Asylbewerbern
- Jetzt steht neuer Anstieg der Bewerberzahl bevor, die den (unvorbereiteten) Kommunen zugeteilt werden.



Flüchtlinge mit Geschichte:

- Bringen schwere Fluchtwege und schwer kommunizierbare Geschichten mit (innereuropäisch)
- Reglementierter Zugang zu Arbeit, Trennung von Familien, Asylverfahren als „Anhörung“ → es bräuchte seelsorglich begleitete Aufarbeitung und „sinnvollere“ Strukturen

„Eingeborene“ mit Identitäts- und Konkurrenzängsten:

- müssten stärker in Prozessen mitgenommen werden

Suche nach Potenzialen der Menschen auf dem Land: Wo liegen Ressourcen und Sehnsüchte der Menschen auf dem Land?

- Wertschätzung von Sich-Zuhause-Fühlen/Dasein-Dürfen → Empathieanknüpfungspunkt für Menschen auf der Suche nach neuer „Heimat“?
- Sensibilität für Grundbedürfnisse und nicht-selbstverständliche Ressourcen (vgl. Erntedank) → „Teilen“ nicht als bloß großzügige Eigenleistung mit Erwartung von Dank, sondern als Ausdruck des „Wissens“ um das eigene Verdanktsein
- Partnerschaftsverständnis (statt Helfersyndrom) → „übertragbar“ auf Mitmenschen vor Ort?

Was war für mich ein zentraler Diskussionspunkt/eine zentrale Frage?

- Wie kann man Menschen vor Ort mitgeben, dass „Fremde“ nicht als Identitätsbedrohung erlebt werden, sondern als Personen (nicht nur als Gruppe)?



... dass Identität auf dem Land nicht vorrangig über Abgrenzung geschieht



... dass Unterstützung bestimmter Gruppierungen nicht zu Missgunst und dem subjektiven Ungerechtigkeits-/ Vernachlässigungsgefühl führt? (und dann mit entspr. Vorurteilen und Feindlichkeiten begegnet bzw. nicht begegnet wird)

- ... dass Unterstützungsmotive reflektiert und Enttäuschungen der Helfenden vorgebeugt und aufgefangen werden?

Informationen zur Referentin

Name: Ines Fischer

Organisation/Institution: Flüchtlingsrat Baden-Württemberg

Funktion/Amt: Pfarrerin

Das ist mir aus dem Workshop besonders hängengeblieben:

Mich hat in dem Workshop vor allem beeindruckt, in welcher Offenheit das Thema Flüchtlingsarbeit auf dem Land besprochen werden konnte. Wir sind auch sehr schnell auf das Thema Identität gekommen, also woher Abneigung und bestimmte Vorurteile kommen können bei den Menschen, die in ländlichen Regionen leben, und es war sehr spannend sich Strategien zu überlegen, wie diesen Vorurteilen begegnet werden kann. Ich war auch sehr dankbar für die Kommentare der Workshop-Teilnehmerinnen und Workshop-Teilnehmer und wünsche mir sehr, dass viele jetzt auch mit einigen wenigen Handlungsoptionen nach Hause gehen.

Tipps der Referentin:

- Reflexion der Motive zum Beispiel bei Kirchenasyl
- Ernstnahme/Aufmerksamkeit für die Situation der Ablehnenden im Hinblick auf ihre eigenen Probleme und Ängste
- Begegnungen von Person zu Person schaffen (niederschwellig „mitnehmen“)
- Sensibilität im Umgang mit Öffentlichkeit und Politik, ohne den gesellschaftspolitischen Anspruch aufzugeben (Diplomatie und Personenorientierung statt Skandalisierung?)



Nachhaltige Entwicklung – neue Wege der Energieversorgung und des dörflichen Zusammenlebens

Leitung: Wilhelm Zirngibl
Umweltgemeinde Ascha/Niederbayern
w.zirngibl@vernag.de

Leitwort: leben

Charakteristik: Nachhaltigkeit bedeutet Veränderung

Ziel des Workshops: Am Beispiel der Gemeinde Ascha sollen Antworten auf folgende Fragestellungen erarbeitet werden:

- Warum sind Veränderungen notwendig? Wie laufen Veränderungen ab?
- Was ist nachhaltig? Wann ist eine Veränderung nachhaltig?
- Am Ende des Workshops sollte jedeR TeilnehmerIn Veränderungs-Ideen für sich und sein Umfeld (Verein, Gemeinde, ...) mitnehmen können.

Protokoll: Vroni Hallmeier

Zum vorgestellten Projekt/zum Workshop: Was ist hier neu?

Gemeinde Ascha → Veränderung „aus Not“ → Stein des Anstoßes: geplante Hausmülldeponie

Entwicklung:

- keine / 2 – 3 Bürger
- Vorbild auch für andere Dörfer
- von innen nach außen → Motivation
- Agenda 21-Prozess
- Dorferneuerung
- Bürgerengagement → Solidarität
- Handlungsfelder auf tun und Struktur entwickeln
- Nachhaltige Siedlungs- und Strukturentwicklung sowie Wirtschaftsentwicklung
- Ziele benennen und Visionen
- Innovative Nutzung von leerstehenden Gebäuden
- Regionale Wertschöpfung
- Autonomie (Wasser, Energie)
- Möglichkeiten müssen gezeigt werden



Suche nach Potenzialen der Menschen auf dem Land: Wo liegen Ressourcen und Sehnsüchte der Menschen auf dem Land?

Ressourcen:

- Kreativität und Innovation sind wichtige Potenziale auf dem Weg zum Ziel.
- Bürgerengagement

Sehnsüchte:

- Sehnsucht nach nachhaltiger guter Veränderung
- Zusammenarbeit von Politik und BürgerInnen
- Beteiligung
- Einbindung und Transparenz



Informationen zum Referenten

Name: Wilhelm Zirngibl

Organisation/Institution: Gemeinde Ascha

Funktion/Amt: Bürgermeister und Projektleiter

Hintergrund:

- Den Gedanken der nachhaltigen Entwicklung/ Veränderung voranbringen

Warum ich beim 4. Landpastoralen Symposium gerne dabei war:

- Viele interessierte Menschen, die den Gedanken der nachhaltigen Veränderung aufnehmen und mitnehmen.

Das ist mir aus dem Workshop besonders hängengeblieben:

- Mit dem Thema Nachhaltigkeit kann man Menschen ansprechen.
- Veränderungen wirklich umzusetzen ist nicht einfach.
- Mit Beispielen und Vorbildern kann man begeistern.



Kirchgang – erlebnispädagogisch

Leitung: Petra Müller

Bildungsreferentin im Lernwerk Volkersberg
petra.mueller@volkersberg.de

Isolde Löb

Gemeindereferentin, Schweinfurt
isolde.loeb@bistum-wuerzburg.de

Leitwort: suchen

Charakteristik: Wir ermöglichen Ihnen eine neue und ganz andere erlebnispädagogische Kirchen-Raum-Erfahrung.

Ziel des Workshops: Was suche ich? Wonach sehne ich mich? Wo ist mein Ort des spirituellen Lebens? Wir knüpfen am traditionellen Land-Kirchen-Leben an und ermöglichen Raum für neue Perspektiven.

Das ist mir aus dem Workshop besonders hängen geblieben:

PERSÖNLICHES ERLEBEN der TeilnehmerInnen:

- darauf einlassen, offen sein und mutig, annehmen was kommt
- Kirche ist „verstaubt“
- Im Altarraum ist Licht/Helligkeit und Wärme, andere Teile der „Kirche“ sind dunkler
- Kirche als Ort der Ruhe und Meditation
- Wo ist mein Platz in der Kirche?
- → Aussagen auch auf die Landpastoral zu deuten

Informationen zu den Referentinnen

Name: Petra Müller

Organisation/Institution: Lernwerk Volkersberg

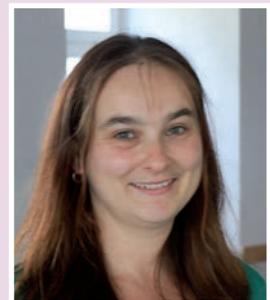
Funktion/Amt: Bildungsreferentin

Name: Isolde Löb

Funktion/Amt: Gemeindereferentin, Schweinfurt



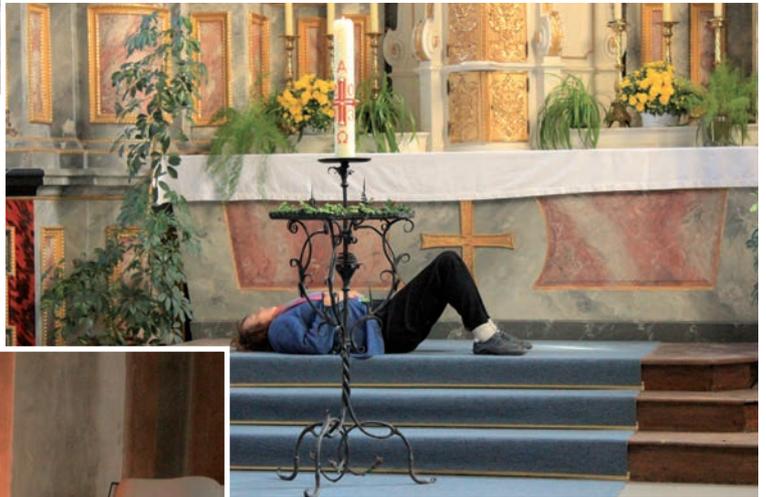
Petra Müller



Isolde Löb

Das ist uns aus dem Workshop besonders hängengeblieben:

Ein erlebnispädagogischer Kirchgang ist in erster Linie persönliches Erleben. Die Eindrücke unserer TeilnehmerInnen kann man gut auf die Landpastoral übertragen, sei es offen zu sein, mutig zu sein, nach vorne zu schauen, seinen Platz in der Kirche zu finden vorne im Altarraum, wo es hell und licht war oder hinten in den Bänken, wo es eher dunkle Seiten gab.



Eucharistiefeier

während des Landpastoralen Symposiums der KLJB
am 28. September 2013 im Haus Volkersberg
Ausschnitte aus der Predigt von Weihbischof Ulrich Boom

Anfang August dieses Jahres habe ich mit einer kleinen Gruppe unser Partnerbistum Mbinga in Tansania besucht. Beschenkt mit vielen Eindrücken sind wir, bin ich zurückgekehrt. Beeindruckend waren die tiefe Verbindung von Glaube und Alltag, die Erfahrung, dass Armut die Lebensfreude nicht mindert, das Erleben, welche Kraft das Evangelium schenkt.

Für mich ist diese Baumschule ein treffendes Bild für das, was im Land geschieht. Das Leid wird auf vielfache Weise zerstört und ausgebeutet. Aber genau so stark sind die Hoffnung und der Wille, sich nicht den zerstörerischen Kräften zu ergeben, sondern mutig Initiative zu ergreifen. Die Kraft dazu schenkt das Evangelium. Immer wieder war der Ruf zu hören, welche Kraft der Glaube schenkt: Kristo – tumaini letu / Christus – unsere Hoffnung.

Das Bild von der Baumschule hat sich bei mir eingepägt. Wir alle sind vielen Mächten und Kräften ausgeliefert, die unser Leben vielfältig zerstören und uns an die Grenze unseres Vermögens bringen. Wir sehen uns nach Leben, suchen Leben und wollen einfach nur leben, nicht untergehen.

Die Schrifttexte aus der Prophetenlesung und dem Evangelium wollen uns ermutigen. Sie lassen die Fragen an Gott nicht aus, aber im Hoffen auf ihn dürfen wir das Morgen in den Blick nehmen „Seht her, nun mache ich etwas Neues“ (Jes 43,19).

Das Gleichnis im Evangelium erzählt von dem Wort Gottes, das ausgesät wird. Gottes Wort ist seine Zusage an uns, ein Zuspruch, ein Wort der Hoffnung, dass wir ihm grenzenlos vertrauen können. Das hat er uns ein für alle Male gesagt und gezeigt durch Jesus Christus. Es liegt an uns, dass wir sein Wort an- und aufnehmen. Wir sind in unserem Leben oft so wie der Ackerboden. Gottes Wort bleibt an der Oberfläche, wen wundert es, dass die Vögel es fressen. Wir sind oft hart oder hart geworden. Wurzeln haben es da schwer. Die Sorgen des Alltages sind oft übergroß, dass Gottes Zuspruch überhört wird. Guter Boden ist der, der aufgebrochen ist, Regen und Tau aufnimmt, der offen ist für Gottes Wort der Hoffnung.

Ist das der gute Boden, wo wir uns vom Leben in Frage stellen lassen? Wo die Gegenwart zum Heulen ist, aber wo wir vertrauensvoll in die Zukunft schauen? Wenn wir nur auf unser Vermögen setzen, sind wir bald am Ende, unser Vermögen und Können sind begrenzt. Wir können, müssen oft gar an die Grenzen gehen, aber wir können darauf setzen, dass an allen Grenzen uns Gott nahe, wohl am nächsten ist. Darum ermutigt uns Papst Franziskus immer wieder, bis an die Grenzen zu gehen, weil an den Grenzen Gott zu finden ist.

Schauen wir noch einmal auf die vielen Setzlinge in der Baumschule von Mbinga, ein Bild der Hoffnung für die Menschen in Tansania. Wo sie gepflegt werden, wachsen sie, wächst die Hoffnung, dass alle Zerstörung und Aussichtslosigkeit eben nicht die letzten Worte sind. Auch die Ergebnisse Eures Symposiums „MENSCHENLand – sehen suchen leben“ sind solche Setzlinge. Dass unsere Hoffnung, ob in Tansania, hier bei uns und überall berechtigt ist, das hat uns Jesus Christus gezeigt in seinem Leben, Sterben und Auferstehen. Er ist der Grund unserer Hoffnung. Ihn feiern wir. Er lässt sich brechen, um uns Kraft zu geben.

Amen.



Der Weg durch die Wüste

**Denkt nicht mehr an das, was früher war; /
auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten.**

**Seht her, nun mache ich etwas Neues. /
Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?
Ja, ich lege einen Weg an durch die Steppe /
und Straßen durch die Wüste.**

**Die wilden Tiere werden mich preisen, /
die Schakale und Strauße, denn ich lasse in der Steppe
Wasser ließen / und Ströme in der Wüste, / um mein
Volk, mein erwähltes, zu tränken.**

**Das Volk, das ich mir erschaffen habe, /
wird meinen Ruhm verkünden.**

(Jesaja 43,18-21)

„Macht die Türen auf!“ – Perspektiven aus dem vierten Landpastoralen Symposium

Beschluss des Bundesausschusses der Katholischen Landjugendbewegung Deutschlands,
Bonn, 18.–20. Oktober 2013

Die KLJB hat zum vierten Mal als Mitveranstalterin eines Symposiums verschiedene EntscheidungsträgerInnen und AkteurInnen einer Landpastoral zusammengebracht, um die Landpastoral weiterzuentwickeln. Die Erkenntnisse aus dieser Fachveranstaltung sollen Impulse für die konkrete Arbeit der KLJB haben. Daher ziehen wir als katholische Landjugendliche folgendes Resümee aus dem Vierten Landpastoralen Symposium¹ und stellen uns den daraus erwachsenden Perspektiven.

Gemeinschaft erlebbar machen

Die Pfarrgemeinde ist ein aus der jüngeren Kirchengeschichte seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil entstandener Ort von Pastoral, der versucht, die Pfarrei als territoriale Einheit einerseits und als Ort von Gemeinschaft andererseits zu verbinden. Die KLJB mit ihren personalen Komm-her-Angeboten soll als Verband das Selbstbewusstsein haben, in diesem Konstrukt ein Ort von Kirche zu sein. Kein Ort, der für alle und für alle Zeiten passend ist, aber einer, der für unsere Zielgruppe Heimat bietet: religiöspirituelle, soziale und politische Heimat. Im Sinne einer Personalgemeinde wird so die territoriale Pfarrei ergänzt, geweitet. Durch einen besonderen Ort von Kirche-Sein wird so kirchliche Gemeinschaft, die vom Engagement lebt, erfahrbar gemacht.

Darüber hinaus ist Kirche heterogener geworden. Sie muss daher mehr dahinein investieren, die Pluralität der Gesellschaft, aber auch die interne Pluralität nicht nur auszuhalten, sondern auch als Bereicherung zu verstehen. Gerade auf dem Land braucht es beides – „stabile Kerngruppen und ihre Ausdrucksformen und flexible Begegnungsräume in sehr unterschiedlicher Gestalt“². Wir sind offen dafür, die Unterschiede in der Art, wie Glaube gelebt wird, zu akzeptieren, Vielfalt zu fördern und damit Gemeinschaft zu stiften.

Der Mensch im Mittelpunkt

Es bringt uns nicht weiter, in alten Schemata zu verharren und an anscheinenden Gegensätzen und Grenzen festzuhalten. Ein Gegensatzpaar, an dem wir selbstkritisch arbeiten müssen, ist das von Stadt und Land. Auch die Stadt ist ein Sozialgefüge, das primär aus Menschen besteht, die ganz ähnliche Bedürfnisse haben wie Landmenschen. Daher ist die wichtige Gemeinsamkeit: Es braucht Räume zum Gestalten – egal ob auf dem Land oder in der Stadt.

Die Pastoral auf dem Land ist ein gemeinsames Anliegen der beiden großen Kirchen. Daher werden wir die Ökumene verstärken und aufeinander zugehen, um uns für nachhaltige ländliche Entwicklung und die Menschen dort einzusetzen. Dabei wird das entscheidend Verbindende hervorgehoben ohne an pastoralen Lösungen für das bisher Trennende zu arbeiten.

Die Nähe zu den Freuden und Sorgen der Menschen, insbesondere der jungen Menschen auf dem Land, bedeutet für uns das Wahrnehmen der Zeichen der Zeit. Es ist uns wichtig, in religiösen Fragen auskunftsfähig und dialogbereit zu sein. Darüber hinaus gilt es zu sehen: Wir bewegen das Land nicht nur für die KatholikInnen, sondern für alle Menschen, die in unserem Lebensumfeld zuhause sind.

¹ Das Vierte Landpastorale Symposium hat unter dem Titel „MENSCHENLand sehen suchen leben“ vom 27. auf den 28. September 2013 auf dem Volkersberg, Bistum Würzburg, stattgefunden. Die Dokumentation der Veranstaltung kann ab etwa März 2014 in der KLJB-Bundesstelle angefragt werden.

² Richard Hartmann, Lebendiges Zeugnis 1/2013, S.19

Der Berufung folgen

Der Mensch ist nicht zum Erhalt der Struktur da, sondern die Struktur hat dem Menschen zu dienen. Als Jugendverband leben wir ein Leitungsverständnis vor, das kein starres ist, sondern so funktioniert, dass jede und jeder die Aufgabe übernimmt, die zu seinen oder ihren Talenten passt. Damit wird zudem ermöglicht, die eigenen Interessen zu vertreten. Es geht darum, die Berufung durch Taufe und Firmung ernst zu nehmen. Dieses Modell können wir selbstbewusst in andere Strukturen der Kirche tragen.

Prophetische Kraft sein

Der Kirche kommt die Aufgabe zu, prophetische Kraft in allen Gesellschaften der Welt zu sein. Zum Beispiel im Bereich der ökologischen und sozialen Bewusstseinsbildung kann sie diese Aufgabe stärker ausüben. Die Rolle der Jugend ist dabei eine wichtige – wenn auch schwierige: Jugendliche sind prophetische AntreiberInnen, sind kreativ, spontan und global vernetzt.³ Das schließt nicht aus und es gehört sogar dazu, dass wir wütend, enttäuscht und resigniert sein dürfen, wenn wir an die Zukunft der Kirche oder der Politik denken. Die Perspektive wird allerdings anders, wenn wir den Frust mancher Jugendlicher als etwas akzeptieren, das von Zeit zu Zeit vorherrschen kann. Je nach Lebensabschnitt gibt es nun mal Zeiten der inneren Distanz.

Umso wichtiger ist es, beide Pole zu leben: Wir wollen keine Vertröstungen und kein abstraktes Theoretisieren, aber wir müssen selbst auch Beharrlichkeit und langen Atem haben, weil Veränderungen am ehesten in kleinen Schritten vorstattgehen.

Ernstnehmen der Endlichkeit

Als junge religiöse Menschen wollen wir darauf achten, uns auf das zu konzentrieren, was dem Leben dient, damit wir nicht Gefahr laufen, unwesentlichen Fragen zu viel Raum gegeben zu haben. Wir wissen um die Endlichkeit unserer eigenen Zeit und um die der weltweiten Ressourcen. Darum treten wir insgesamt für bewussten Konsum ein und wollen besonders mit allem, das nicht erneuerbar ist, auch nicht verschwenderisch umgehen. Jedes Menschenleben ist einzigartig und wertvoll und darf nicht auf den Aspekt einer Ressource reduziert werden.

Liebe und tu, was du willst

Wir werden das Paradies nicht erschaffen und müssen dies auch nicht tun. Vielmehr geht es darum, in unserem Umfeld Gottes Liebe ein klein wenig spürbarer zu machen und darum zu wissen, dass wir dies bereits durch unser Engagement auch tatsächlich tun. Getreu dem Motto des heiligen Augustinus „Liebe und tu, was du willst“ sollten wir weniger ängstlich fragen, was wir tun dürfen, sondern mehr Mut haben zu tun, was nötig ist.

In diesem Sinne verstehen wir auch die Ermutigung von Papst Franziskus: „Ihr werdet Fehler machen, ihr werdet anderen auf die Füße treten. Das passiert. Vielleicht wird sogar ein Brief der Glaubenskongregation bei euch eintreffen, in dem es heißt, dass ihr dies oder jenes gesagt hättet. Macht euch darüber keine Sorgen. Erklärt, wo ihr meint erklären zu müssen, aber macht weiter. Macht die Türen auf. Tut dort etwas, wo der Schrei des Lebens zu hören ist. Mir ist eine Kirche lieber, die etwas falsch macht, weil sie überhaupt etwas tut, als eine Kirche, die krank wird, weil sie sich nur um sich selbst dreht.“⁴

Um diese genannten Perspektiven des Landpastoralen Symposiums 2013 in unseren gesamten Verband zu tragen, sowie fundierte Visionen und Forderungen für eine zukunftsfähige Landpastoral zu entwickeln, befasst sich der Fachbereich Theologie und ein entsprechendes Gremium der KLJB Deutschland mit der Thematik.

³ Das Aufbegehren von vor allem Jugendlichen in solchen Protesten wie dem arabischen Frühling, der Blockupy-Bewegung, auf dem Istanbul-Taksim-Platz oder unter den Arbeitslosen in Spanien macht dies deutlich.

⁴ Am 6. Juni 2013 traf Papst Franziskus die sechsköpfige Leitung des Verbands der Frauen- und Männerorden in Lateinamerika und der Karibik (CLAR). Im Anschluss entstand ein Gesprächsprotokoll, dem dieser Abschnitt entnommen ist.

Die Austauschrunden im Symposium

Die Idee der Austauschrunden, in denen die Teilnehmenden aus den verschiedenen Workshops noch einmal bunt zusammengewürfelt zusammenkamen, entstand aus einem doppelten Anliegen:

Zum einen sollten die Teilnehmenden so noch einmal einen kleinen Eindruck von den Ergebnissen der anderen Workshops bekommen, zum anderen sollte auch ein Transfer in die eigene Arbeit vor Ort geleistet werden.

Leitfragen waren: „Was brauche ich, um Neues denken/leben zu können?“ und „Was brauchen wir als Gemeinschaft?“.

Die auf Plakaten zum Teil kunstvoll dokumentierten Stichworte lassen einerseits viel von dem guten Geist des Symposiums, andererseits viel von den Bedürfnissen vor Ort sichtbar werden.

Ganz im Sinne von Papst Franziskus wird eine Kultur der „Fehlerfreundlichkeit“ gefordert, denn wer neue Wege gehen will, muss auch das Risiko eingehen anzuecken, nicht immer gleich schon die beste Lösung zu finden. Dies entsprach ganz dem Geist, die Augen vor den Problemen nicht zu verschließen, den Blick aber darüber hinaus auf die Potenziale des Landes zu richten.

Wie ein roter Faden zieht sich als Erfordernis „Mut“ durch die Ergebnisse: den Mut, „Neues auszuprobieren“ ebenso wie den Mut, „wegzulassen“ und „umzulernen“. „Freiräume“ werden gefordert, um neue Ideen entwickeln und auszuprobieren zu können, aber auch im Sinne der hierfür notwendigen zeitlichen und personellen Kapazitäten.

Mit der Kultur der Fehlerfreundlichkeit einher geht auch das Bedürfnis nach Toleranz und Akzeptanz, sowohl innerhalb der Gemeinden, als auch darüber hinaus zum Beispiel Fremden gegenüber. Notlagen anderer, zum Beispiel von Flüchtlingen, wahrzunehmen und auch zu sehen, wie sich Kirche außerhalb des „Kirchenraums“ ereignet, wenn sie sich zum Beispiel den Notleidenden öffnet oder die Jugendlichen als Zukunft der Kirche ernstnimmt. Als Erfahrung wird auch festgehalten, dass Kirche dort möglicherweise lebendiger ist. Ein positiver Zugang zur Vielfalt kann nicht nur manche Konflikte entspannen, sondern auch ermöglichen, dass Vielfalt zur „Ideenbörse“ wird.

Spannend ist die doppelte Perspektive – persönlich und auf die Gemeinschaft bezogen – auch bei Beobachtungen, dass Krisen Chancen bieten können, indem sie Veränderungsprozesse ermöglichen. Das kann für existenzielle Leiderfahrungen z. B. in der Trauerarbeit gelten, aber eben auch bei Umstrukturierungsprozessen in den Gemeinden. Bei letzterem kann es sehr wohl darum gehen, aus der Not Lösungen zu entwickeln, nicht aber bei „Notlösungen“ stehen zu bleiben.

Dabei ist klar, dass es immer auch wieder Impulse von außen braucht, wie zum Beispiel beim Symposium durch die Erfahrungen der lateinamerikanischen Basisgemeinden. Sosehr wir einerseits von der dortigen Ernstnahme der Lebenserfahrungen der Menschen und der pragmatischen Herangehensweise, Probleme zu lösen, lernen können, ist doch auch klar, dass es keine „1:1-Übertragungen“ geben kann. Im Sinne von „Gaudium et spes 1“ auf Freuden und Schmerzen aller Menschen zu schauen ist die eine, die Verschiedenheit der jeweiligen Kontexte ernstzunehmen die andere Seite der Medaille.

In einer Zeit, in der die Mitarbeit in der Kirche nicht mehr selbstverständlich ist und die Verbindlichkeit des Engagements abnimmt, sind „niederschwellige Andockangebote“ bzw. Projektarbeit mehr denn je gefordert, um Einstiegsmöglichkeiten zu schaffen. Gute Teamarbeit, eine Atmosphäre, die positive Gemeinschaftserfahrungen ermöglicht, und Menschen, deren Begeisterung und Leidenschaft spürbar ist, sind unverzichtbar. Dabei haben gemeinsame Feiern einen hohen Stellenwert.

Schließlich sind neue Wege im Spannungsfeld zwischen dem notwendigen Abschied von gewohnten Denkmustern und der Pflege guter Traditionen zu suchen.

Den Teilnehmenden des Symposiums geht es um offene, gastfreundliche Gemeinden, die auch das Gespräch mit Menschen suchen, die einen anderen kulturellen Hintergrund haben.

Damit all diese Überlegungen nicht zu einem unerreichbaren Idealbild werden, wird auch festgehalten, dass eigene Begrenztheiten akzeptiert werden müssen und es einen langen Atem braucht. Die Hoffnung des Symposiums ist, ganz im Sinne unseres leitenden Bibelwortes, dass das Neue schon zum Vorschein kommt. Das war auf dem Symposium spürbar.

Dr. Michael Schober

Referent für Theologie der KLJB Deutschland



Ausblick

Landpastoral braucht Orte der Vernetzung

Eine Pastoral auf dem Land braucht Orte der Vernetzung zwischen den haupt- und/oder ehrenamtlichen Beteiligten, zwischen den Generationen und zukünftig auch immer mehr ökumenisch zwischen den Kirchen.

Mit den landpastoralen Symposien gibt es einen solchen Ort, vielleicht noch zu selten, da sich auch die Entwicklungen auf dem Land beschleunigen. Aber es ist doch beachtlich, welches Potenzial die Aktiven auf dem Land mitbringen und was entsteht, wenn gemeinsam Perspektiven entwickelt werden.

Auch das 4. Landpastorale Symposium 2013 ist zu einem solchen Ort geworden und, wie auch die Rückmeldungen der Teilnehmenden bestätigen, die Idee, die Potenziale und Aufbrüche der Menschen auf dem Land in ihrer ganzen Vielfalt ins Zentrum zu stellen, war ein guter Ansatz. Deutlich wurde dabei auch, dass Menschen auf dem Land global denken, sei es in Fragen der Nachhaltigkeit, der Nord-Süd-Begegnungen in der Einen Welt oder in der Flüchtlingsarbeit.

Aus unserer Sicht als Jugendverband ist es eine bleibende Herausforderung, das Tagungsformat auch für Jugendliche und Junge Erwachsene attraktiv zu machen, so dass diese eine Stimme bekommen. Das wird auch für zukünftige Symposien nicht einfach werden. Das praxisorientierte Workshop-Konzept deutet aber in die richtige Richtung.



Daniel Steiger,
Bundesseelsorger, für die KLJB Deutschland

Über Fachveranstaltungen sich anregen lassen

Das Landpastorale Symposium gab Akteuren der Landpastoral die Gelegenheit zum fachlichen Austausch und lud ein, neue und innovative Ansätze kennenzulernen. Dabei hat die Vorstellung verschiedenster Initiativen und Projekte in den Workshops eindrucksvoll gezeigt, wie bedeutend es ist, wenn engagierte Personen und Gruppen die Menschen vor Ort in den Blick nehmen, deren Sehnen und Suchen ernstnehmen und dann ganz konkret darauf mit kreativen Projekten antworten. Durch die gute Beteiligung der kirchlichen Landverbände beim Symposium ist gewährleistet, dass diese Ideen nun auch weitergetragen werden, liegt doch die Stärke der Verbände in der Verwurzelung vor Ort. Diese Chance gilt es auch in Zukunft zu nutzen: Über Fachveranstaltungen wie das Symposium sich anregen zu lassen und gleichzeitig der eigenen Innovationskraft Raum zu geben. Das Symposium hat uns ermutigt, ausgehend von Taufe und Firmung, unsere Talente und Fähigkeiten für eine lebenswerte Zukunft der Menschen in den ländlichen Räumen auch künftig einzubringen und Landpastoral weiter zu denken als nur in kirchlichen Umstrukturierungsprozessen. Überall wo wir (jungen) Menschen auf dem Land Zukunftsperspektiven ermöglichen, handeln wir pastoral. Wenn dies künftig in ökumenischer Verbundenheit geschieht, hätten wir unsere Leitlinien ernstgenommen und einen nächsten Schritt einer zukünftigen Landpastoral gemacht.



Richard Stefke
Landesseelsorger, für die KLJB Bayern

Ein Symposium – und was wir mitnehmen!

Es gibt Tagungen, die sind mit ihrem Ende zu Ende. Ein paar Monate später erinnert man sich vielleicht noch an einige nette Gespräche und Begegnungen oder an das schöne Rahmenprogramm. Nicht so beim Vierten Landpastoralen Symposium der KLB und der KLJB. Auch hier gab es sicher die Gelegenheit für viele nette Gespräche und das Rahmenprogramm war toll. Aber was wirklich bleibt, das sind die Ideen, das Engagement und der Zuspruch, mutig weiterzugehen, auch wenn es schwierig wird. Denn genau das haben engagierte und gut gewählte WorkshopleiterInnen zu den unterschiedlichsten Themen an die Teilnehmenden weitergegeben. Ganz praxisorientiert und nah bei den Menschen konnte so jedeR für sich und seine/ihre Gemeinde vor Ort etwas mitnehmen oder auch einfach nur auftanken, wenn das Gefühl da war, bei sich zu Hause nicht mehr weiterzukommen. Schon das Spüren, ich stehe gar nicht allein da mit meinen Problemen, meiner Hilflosigkeit, hilft weiter. Die Ideen und Erfahrungen der TeilnehmerInnen und LeiterInnen, aus denen sich dann eigene entwickeln können, erst recht. Diese intensive Workshopphase machte das Symposium zu einem echten Gewinn für das weitere (ehrenamtliche) Tun in der Landpastoral.



Katharina Knierim
Bundesgeschäftsführerin, für die KLB Deutschland

Weiterarbeit in Selbstorganisation

Für uns war dieses landpastorale Symposium vor allem auch wegen der besonderen Form der Weiterarbeit nach den Workshops spannend. Die in den Untergruppen gesammelten Erkenntnisse wurden in neu zusammengefügte Mischgruppen gebündelt und weiterverarbeitet. Es genügten entsprechende Materialien und ein gezielter Arbeitsauftrag, um die Weiterarbeit in Selbstorganisation zu ermöglichen. Daneben wurde uns klar, dass wir nichts dringender brauchen als Orte, an denen gemeinsame Erfolge gefeiert werden können (wie in Lateinamerika üblich). Das ist dringend notwendig neben der Tatsache, dass vor Gott auch jede Not ihren Platz hat. Dabei wird die dringend erforderliche „Verkostung“ gemachter Erfahrungen erst möglich.

Josef Neher, Irmgard Haas und Pfr. Josef Mayer, für die KLB Bayern

Und was kommt als Nächstes?

Die Katholischen Landvolkshochschulen wagen einen Ausblick ...

Es war eine beeindruckende Vielfalt an Aspekten, die das landpastorale Symposium 2013 auf dem Volkersberg aufgegriffen hatte. Die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die vielfach zum Ausdruck brachten, wie bereichert sie insbesondere durch die verschiedenen Workshops wurden, hat uns als Mitveranstalter gefreut und das Kernstück des diesjährigen Konzeptes bestätigt: es ist das Wesentliche, dass Menschen sich begegnen, austauschen und ihre Erfahrungen miteinander teilen. Ein sich näher und besser Kennenlernen zahlt sich aus – für jegliches Engagement in den verschiedensten Bereichen für und mit Menschen auf dem Land. Für den Verbund Katholischer Landvolkshochschulen ist schon im Vorfeld des Symposiums auf dem Volkersberg immer mehr auch der Aspekt der Ökumene als ein wichtiger Punkt in den Fokus gerückt. Diesen gilt es aus unserer Sicht, stärker in den Blick zu nehmen. So ist unser Ausblick und Wunsch für die nächsten Begegnungen und Tagungen im Themenfeld „Landpastoral“, dass wir diesen Blick schärfen – darauf freuen wir uns und sind gespannt auf eine weitere – dann ökumenische – Sicht aufs Land!



Martina Reinwald
Leiterin Lernwerk Volkersberg, für den Verbund Katholischer Landvolkshochschulen Deutschlands

MENSCHENLand

„MENSCHENLand – Bekenntnis aus der Beobachtung“ haben PD Dr. Birgit Hoyer und Dipl.-Theol. Christian Schärtl als Beobachterin und Beobachter des diesjährigen Landpastoralen Symposiums festgehalten. Es war in das Symposium eingebettet und stellt eine Momentaufnahme dar.

Wir glauben an einen verschwenderischen Gott, der keine Bedingungen für Liebe stellt.

Wir glauben daran, dass wir uns in einem Leben vor dem Tod auf die wesentlichen Fragen konzentrieren sollten.

Wir glauben an die Wahrheit als flüchtigen Kuss, abgerechnet wird zum Schluss.

Wir glauben an einen Glauben, den es gratis zum Leben dazu gibt.

Wir glauben an uns als mit allem Gesalbte und in die Nachfolge Jesu Berufene.

Wir glauben an eine Kirche, die über konfessionelle Grenzen hinweg den Mensch in den Mittelpunkt stellt.

Wir glauben daran, dass es Kirche ohne Dorf nicht geben kann.

Wir glauben, dass Kirche auch im Wirtshaus, im Dorfladen, in allen Bereichen des Lebens ist.

Wir glauben an das Land als großen Improvisationsraum mit vielen spontanen, freien, kreativen Akteuren.

Wir glauben an das Land als Wertstoffhof, auf dem sich das wahre Leben abspielt.

Wir glauben, dass Sie alle hier das Zeug dazu haben, Gottes Liebe spüren zu lassen, und dass Sie das auch wissen.

Wir glauben an die Potenziale und die Fähigkeiten aller Menschen in den Dörfern.

Wir widersagen der Angst vor Veränderung und Flexibilisierung.

Wir widersagen der Fixierung auf eine Krise, die alles Lebendige missachtet.

Wir widersagen dem Pessimismus des demografischen Wandels.

Wir widersagen der Reduktion der Komplexität des Lebens in ein einfaches Muster von Land und Stadt, Laie und Priester, evangelisch und katholisch, Mann und Frau, gläubig und nichtgläubig.

Wir widersagen der innerkatholischen Nabelschau und der Zufriedenheit damit.

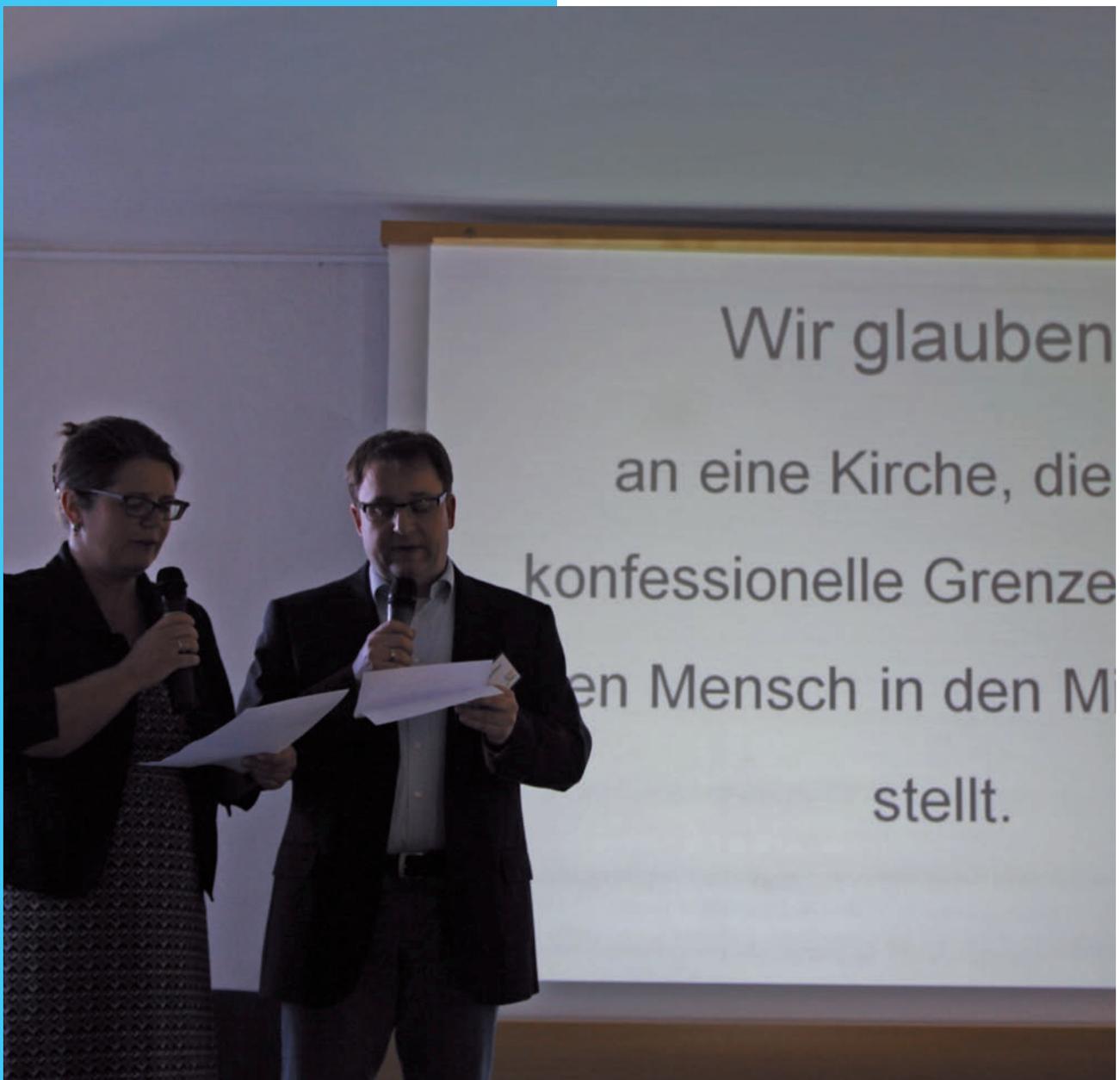
Wir widersagen der Versuchung, nur auf kirchenrechtliche Lücken zu vertrauen.

Wir widersagen der Angst, ohne Erlaubnis des Bischofs zu handeln.

Wir widersagen der Reduzierung der Kirche Jesu Christi auf die Priestermangelverwaltung der katholischen Kirche.

Wir widersagen der Unterdrückung von Wut, Enttäuschung und Resignation.

Wir glauben daran, dass mit a weng an gouden Willen, alles geht....



Schlaglichter

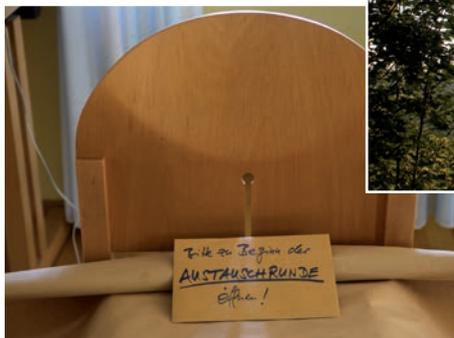
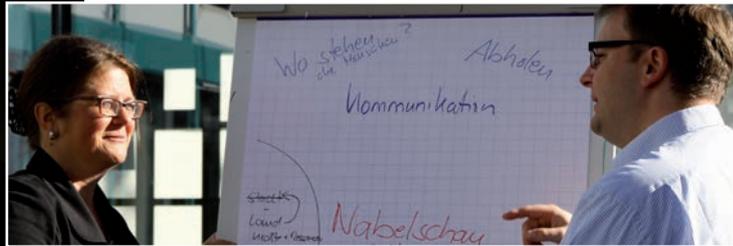


Die Improvisationstheatergruppe „Pipperlappub“ aus Bamberg ermöglichte den Teilnehmenden einen ganz anderen und sehr humorvollen Blick auf die Themen Landmenschen und ländlicher Raum.



Mitreißende Musik und Texte, die zum Nachdenken anregen:
Das war der Musikabend mit der fränkischen Folkmusikgruppe „Gwerch“.

Impressionen



Mehr Impressionen des 4. Landpastoralen Symposiums gibt es auch auf YouTube:
www.youtube.com/watch?v=7TIlxQy6Y_A
www.youtube.com/watch?v=RZgGMxk3P9s



... von den ...
... 2014
... sein

...

...
...
...
...
...

...

...

Info an
"Laien"
in allen Be
Auch bei Zukunfts
mitbestimmen

niger Anrog
kleriker
infache Volk
örentverschäm

MEHR OFFENHEIT
AUCH
FRAUEN GES

Kirche nicht als
Institution
sondern als Gemein
schaft

Offen
Anlie
Be